

Sudetenpost



Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SÖG)

8. Jahrgang

13. Jänner 1962

folge 1

Die letzten Baracken fallen

UNREF-Bauprogramm schuf fast 4000 Wohnungen — Österreich-Programm beendet Flüchtlings-Wohnungsnot bis Mitte 1963

LINZ. Etwa um die Jahresmitte 1963 wird der letzte Flüchtling aus einer Baracke in eine feste Wohnung übersiedeln können und die letzte Baracke abgetragen werden können. Binnen sechs Jahren ist in einem gemeinsamen Großangriff österreichischer und ausländischer Stellen das Wohnungsproblem für Flüchtlinge und Vertriebene gelöst worden.

Allein die UNO hat in diesem Zeitraum 3851 Wohnungen errichtet und einen Wohnraum von nahezu 200.000 m² geschaffen. 400 Millionen Schilling haben internationale Quellen beigetragen. Den gleichen Betrag hat die österreichische Bundesregierung im Rahmen des Parallel-Programms beigesteuert. Dazu kommen die Hunderte von Millionen aus den bekannten Wohnbauförderungsfonds, die als Kredite gegeben worden sind, so daß man den Gesamtbetrag auf rund zwei Milliarden Schilling schätzen kann.

Brennpunkt der Wohnbautätigkeit war das Land Oberösterreich. Denn hier gab es im Jahre 1955 41 Barackenlager in der Verwaltung des Bundes und drei Heime, ebenfalls in Baracken untergebracht. Sie wurden damals von 24.236 Vertriebenen und Flüchtlingen bewohnt. Ungarnkrise und die ständige Flucht von jungen Arbeitskräften aus Jugoslawien, vereinzelt auch aus Polen, Rumänien und der CSSR, haben bis zum 31. Dezember 1961 einen Zuwachs von fast 40.000 Flüchtlingen gebracht. 64.000 Leute haben also in diesen Jahren die Lager bewohnt, 33.878 sind ausgewandert, davon 16.000 von den 27.000 Ungarn. Von dem verbleibenden Rest von 30.000 Menschen sind am 31. Dezember 1961 nur mehr 4430 in Lagern verblieben, alle anderen haben sich mit öffentlicher oder eigener Hilfe in festen Wohnungen seßhaft machen können — ein Ergebnis, das binnen wenigen Jahren erzielt werden konnte und als imponierend bezeichnet werden kann. Am Ende des vergangenen Jahres standen in 21 weit aufgelockerten Lagern in Oberösterreich kaum mehr 200 Baracken. Die Heime sind in neue Gebäude übersiedelt, in Thalham im Attergau und in Bad Kreuzen wurden schöne Altersheime geschaffen. Viele alte Vertriebene und Flüchtlinge haben Aufnahme in neuen Altersheimen der Bezirksfürsorgeverbände gefunden.

Innerhalb der Unref-Aktion sind allein in Oberösterreich 1731 Wohnungen geschaffen worden, 114 sind noch im Bau. Auf die anderen Bundesländer entfallen: auf Wien 464 Wohnungen, auf Niederösterreich 60, auf Salzburg 398 (und 53, die noch im Bau oder geplant sind), in der Steiermark 345 (24), in Kärnten 369 (15), in Vorarlberg 42, in Tirol 222 (16). 1316 von den Wohnungen in Oberösterreich dienen unmittelbar der Entsie-

lung der Lager. Im Rahmen des Österreich-Programms sind bisher in Oberösterreich 259 Wohnungen bezogen worden, 860 Wohnungen stehen

in Bau und werden im Laufe dieses Jahres fertig. Für 167 Wohnungen ist die Finanzierung gesichert, sie werden im Frühjahr begonnen und 1963 beziehbar. Mit den insgesamt 1286 Wohnungen sind dann alle Barackenbewohner versorgt. Für die deutschen Staatsbürger, deren es in den Lagern am Ende des Jahres noch 978 gab, wird in Linz-Kleinmünchen eine große Siedlung gebaut, zu deren Kosten die Bundesrepublik Deutschland 13 Millionen D-Mark beisteuert.

Das unablässige Trommeln der landsmannschaftlichen Verbände und ihrer Zeitungen hat im Jahre 1958 das Wohnproblem ins Rollen gebracht. Wenn in der erstaunlich kurzen Zeit von sechs Jahren die Barackenbeseitigung gelang, so zeigt dies, daß auch in Oesterreich Entscheidendes in der Vertriebenen- und Flüchtlingshilfe geleistet werden kann, wenn nur der nötige Antrieb da ist. Auf dem Gebiete des Lastenausgleiches könnte das Beispiel des Wohnbaues nachgeahmt und bei gleichem Elan befriedigend gelöst werden.

General Toussaint durfte in die Heimat

Frenzels Verrat hatte auch eine gute Wirkung — Austausch von Gefangenen

NÜRNBERG. — Kurz vor Weihnachten wurden an der bayrisch-tschechischen Grenze bei Waidhaus in der Oberpfalz drei ehemalige deutsche Generale gegen zwei tschechische Spione ausgetauscht. Die drei Generale sind der ehemalige Militärbefehlshaber in Böhmen und Mähren Rudolf Toussaint, 71; der ehemalige Befehlshaber der deutschen Polizei im Protektorat Ernst Hitzegrad, 73; und der ehemalige Divisionskommandeur Richard Schmidt, 67. Ihre körperliche Verfassung war bei der Uebergabe so schlecht, daß sie sofort in Sanitätswagen in ein Krankenhaus eingeliefert worden sind. Zum Austausch wurden den Tschechen die Spione übergeben, die im Zusammenhang mit dem Fall Alfred Frenzel gefaßt worden sind: August Jindrich alias Franz Altmann, der am 11. August 1961 in Karlsruhe zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, und Ernst Langer, der am 23. November in Karlsruhe fünf Jahre Zuchthaus erhielt.

Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß noch etwa 40 Deutsche, die zu lebenslangem Kerker verurteilt wurden, in den tschechischen Kerkern schmachten. Prag verweigert die Begnadigung und Entlassung. Eine weit größere Zahl verurteilter deutscher Wehrmachtsangehöriger ist in den tschechischen Kerkern umgekommen, von jenen Tausenden deutscher Soldaten, die nach Kriegsende von Tschechen lebendig verbrannt, zu Tode gefoltert, erschlagen oder dem Hungertod preisgegeben worden sind, ganz zu schweigen.

Das furchtbare Wort Retribution

Schon vor Kriegsende hatten die tschechischen Parteistrategen in London wie in Moskau Pläne ausgeheckt, wie man mit den politischen Gegnern bei einem eventuellen Sieg verfahren würde. Zu diesem Zwecke dachte man sich eine Reihe von Dekreten aus, nach denen im Jahre 1945 gehandelt wurde. Eines dieser Dekrete sah die Vertreibung der Sudetendeutschen vor. Ein anderes nannte sich Retributionsdekret, zu deutsch Vergeltungsdekret. Rund 200.000 Menschen mußten auf

Grund dieses Dekretes den qualvollen Weg von Folterung, Hunger, unmenschlicher Behandlung und Hinrichtung gehen. Die Namen derer, die für dieses Dekret und seine Durchführung verantwortlich waren, sind: Benesch, Stransky, Cepicka, Ripka, Ecer und Drtina, lauter Akademiker, die sich auf den Hochschulen einen besonderen Grad von „Humanität“ erworben hatten. Zu den prominentesten Opfern der Retribution gehörten der slowakische Staatspräsident Dr. Josef Tiso und der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha, mehrere Ministerpräsidenten und Kirchenfürsten. Die Zuchthäuser Pankraz, Bory, Karthaus-Valdice, Múrau, Leopoldov und Ilava und das Straflager in den Uranbergwerken von St. Joachimsthal waren die Leidenstationen der Retributions-Verurteilten. Die Prozesse gingen vielfach ohne Verteidiger vor sich, eine Berufung gegen das Urteil gab es nicht. Die Dekrete wirkten zurück bis zum 21. März 1938.

General Toussaint, das nunmehr freigelassene Opfer der Retribution, war dafür verantwortlich, daß Prag in den Maitagen 1945 nicht durch Kampfhandlungen völlig zerstört wurde. Er kapitulierte am 8. Mai 1945 mit seinen Truppen in Prag. Erst am nächsten Tag kamen die Rotarmisten. Die Amerikaner lieferten Toussaint an die Tschechen aus, die ihn zu lebenslangem Kerker verurteilten.

Die Generale Hitzegrad und Schmidt kamen über die Sowjetunion in die CSSR. Hitzegrad war bis 1950 sowjetischer Gefangener. Bei Kriegsende war er Befehlshaber der deutschen Polizei im Protektorat gewesen. Die Tschechen verurteilten ihn zum Tode, seine Strafe wurde in lebenslangen Kerker umgewandelt.

Der Schauprozess gegen General Schmidt wurde seinerzeit im tschechischen Rundfunk übertragen. Man warf Schmidt unter anderem vor, seinen Einheiten Befehl gegeben zu haben, auf Partisanen zu schießen.

Tschechischer Diplomat floh

NÜRNBERG. Im Flüchtlingslager Zirndorf bei Nürnberg meldete sich am Jahresbeginn der Angehörige der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien, Josef Munzar, 51, und suchte um Asyl an. Munzar war mit seinem Auto aus Wien in die Bundesrepublik geflohen und befand sich bis zur Ueberstellung in das Flüchtlingslager in der Obhut des amerikanischen Geheimdienstes. Munzar gehörte der Wiener tschechischen Gesandtschaft schon seit dem Jahre 1958 an.

Es ist bisher noch nicht bekannt geworden, welche Motive der Diplomat für seine Flucht angibt.

Die alte Geschichte

Vom Redakteur

„Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu — und wem sie just passierte, dem bricht das Herz entzwei!“ Zugegeben, herzerbrechend ist die Geschichte nicht, von der wir heute sprechen wollen, aber die Pulse schlagen schon schneller dabei. Weil man immer wieder feststellen muß, daß Rücksicht auf Gefühle mangelt oder der falschen Seite gegenüber geübt wird.

Kurz vor Weihnachten ist der neue Atlas für die österreichischen Mittelschulen erschienen, ein prächtiges Werk, instruktiv, mit tadellosen Karten und einer ausgezeichneten Einführung in die Kartographie. Auf dem Einband steht ein lorbeer-geschmückter Hunderter: der österreichische Mittelschulatlant ist nämlich hundert Jahre alt. Als der „Kozenn“ zum erstenmal erschien, wurde das alte Oesterreich noch schier ungetrübt durch die Dynastie und die Tradition zusammengehalten. Es gab noch keinen nationalen Chauvinismus, mit Hilfe der beim Militär erlernten deutschen Sprache verständigte man sich untereinander mühelos.

Sprachenprobleme gab es bei der erstmaligen Ausgabe des „Kozenn“ also nicht. Die sind erst später aufgetaucht.

Sie waren auch für die Jubiläumsausgabe erwartet worden. Daher hat sich schon im Jahre 1957 eine Delegierten-tagung von österreichischen Mittelschulgeographen mit ihnen befaßt. Aber ihr Beschluß, in den Karten die Ortsnamen zuerst in den Landessprachen und dann deutsch anzuführen, wurde von den Mittelschullehrern über den Haufen geworfen. Zu hundert Prozent traten die Hochschulgographen, zu 95 Prozent die Mittelschulgographen dafür ein, daß die eingebürgerte deutsche Ortsbezeichnung zuerst angeführt werden solle, dann die fremdsprachige. Also Mailand (Milano), Prag (Praha), Belgrad (Beograd). Der Bearbeiter des neuen Mittelschulatlant, Prof. Doktor Strzygowski, machte sich zum Sprecher dieser Meinung und sagte: „Wir verlangen den deutschen Namen, weil er ein Teil unserer Sprache ist, weil er uns von Kindheit auf vertraut ist, weil er in Schulbüchern und in der schönen Literatur nur in dieser Form gebraucht wird, weil die betreffenden Städte zum Teil deutsche Gründungen sind und deutsche Bewohner hatten oder haben.“ Der Ortsname in der betreffenden Staatssprache aber sollte beigefügt werden aus Gründen der gegenseitigen Achtung der Nationen und der Allgemeinbildung wie auch der Praxis.

Zu dieser Regelung aber kam es dann doch nicht. In den einleitenden Worten zum neuen Atlas schreibt der Bearbeiter Prof. Strzygowski, daß die geplante Ortsnamenschreibung infolge eines Einspruchs des Unterrichtsministeriums nicht beibehalten werden konnte. Daher finden wir auf den Karten unserer Heimat nicht die altvertrauten Namen, sondern die tschechischen. Nur bei einigen Ausnahmen drang der Wunsch der Mittelschulprofessoren durch: man schrieb Prag (Praha), Bukarest (Bucuresti) und so weiter.

Der Verlag hat aus eigener Initiative einen Ausweg versucht und dem Kartenwerk ein Register der alten Ortsnamen vorangeschickt, um den neuen Namen zu erfahren. Aber wer auf der Karte einen tschechischen, polnischen oder sonstigen neuen Namen gefunden hat und nun wissen möchte, wie er von eh und je geheißen hat, wird durch das Register enttäuscht — eine umgekehrte Liste hat man sich erspart.

So haben also unsere Mittelschüler mit dem neuen Atlas ein Werk in die Hand bekommen, das wieder einmal durch die österreichische Kompromißsucht verunstaltet wird, ein Werk, das keine echte, unterschiedene und mutige Lösung bringt, ein Werk, das niemanden befriedigt, weil es jedem Standpunkt gerecht zu werden sucht und daher keinem voll gerecht wird.

Es ist, wie gesagt, nicht zum Herzerbrechen. Aber es ist halt wieder einmal ein

Gleichstellung der Kriegsoffer

Deutsch-österreichischer Vertrag über Kriegsofferversorgung

München. — Im Jahre 1960 wurde in Wien ein deutsch-österreichischer Vertrag paraphiert, der die Versorgung der deutschen Kriegsoffer und die Beschäftigung der deutschen Schwerbeschädigten in Oesterreich einerseits und die Versorgung der österreichischen Kriegsoffer und die Beschäftigung österreichischer Schwerbeschädigter in der Bundesrepublik Deutschland andererseits zum Gegenstand hatte. Die inzwischen erfolgte Aenderung österreichischer Bestimmungen über die Kriegsofferversorgung machte eine Anpassung des Vertragswerkes in verschiedenen Punkten notwendig. Zu diesem Zweck traten am 18. Dezember 1961 in München eine deutsche und eine österreichische Regierungsdelegation zusammen. Die Verhandlungen führten zur Paraphierung eines neuen Vertragsentwurfes, der nach seiner Unterzeichnung noch den gesetzgebenden Körperschaften zur Billigung vorgelegt werden muß.

Der Vertrag soll eine im Jahre 1952 zwischen den zuständigen Bundesministerien beider Staaten getroffene Verwaltungsvereinbarung ersetzen, nach welcher die Kriegsbeschädigten der Vertragsstaaten mit Wohnsitz im anderen Vertragsstaat bereits die Leistungen der Heilbehandlung vom Aufenthaltsstaat er-

halten. Darüber hinaus soll der Vertrag für die Zukunft auch die Krankenbehandlung der Kriegshinterbliebenen entsprechend regeln. In Notfällen soll die Heil- und Krankenbehandlung künftig auch bei einem nur vorübergehenden Aufenthalt im anderen Vertragsstaat erfolgen. Der Vertragsentwurf sieht u. a. weiter vor, daß die Schwerbeschädigten des einen Staates, die im anderen Staat wohnen, auch gewisse Begünstigungen bei der Benutzung von Verkehrsmitteln und den gesetzlichen Schutz bei der Beschäftigung Schwerbeschädigter in beiden Staaten genießen.

Ein Freund der Flüchtlinge verließ Österreich

WIEN. Der Direktor des Lutherischen Weltbundes für Oesterreich, Pastor Eugene Ries, hat Oesterreich verlassen, um in der Genfer Zentrale des Weltbundes die Leitung des Flüchtlingsreferates zu übernehmen. Pastor Ries hat seit Anfang 1959 in Oesterreich gewirkt und lange Zeit den Vorsitz innerhalb der internationalen freiwilligen Hilfsaktionen geführt. Für die Existenzgründung und Wohnungsbeschaffung hat er etwa 7 Millionen Schilling aufgebracht.

Symbol für eine Eigenschaft, die man uns Oesterreichern ohnedies in der ganzen Welt ankreidet: die Halbheit. An ihr krankt unsere Demokratie, unsere Bürokratie, unser wirtschaftliches Leben, unser Kulturleben, unser Nationalbewußtsein. Oesterreicher möchten wir sein — aber doch von der alten Monarchie nichts wissen; im deutschen Kulturkreis möchten wir stehen — aber es soll uns niemand als „Deutsche“ anreden. Weltaufgeschlossen möchten wir sein, und es wird doch nur ein Katzbuckeln daraus!

München... und Wien?

In München, der zweitgrößten Stadt der Bundesrepublik Deutschland leben rund 170.000 Heimatvertriebene, das sind etwa 15 Prozent der Bevölkerung. Der vor zwei Jahren neugewählte Oberbürgermeister Doktor Hans Jochen Vogel (SPD) lud kürzlich die Vertreter der Vertriebenenpresse ein, um ihnen einen Ueberblick zu geben, wie sich die Stadtverwaltung München um diesen Personenkreis gekümmert hat.

Der Leiter des Ausgleichsamtes, Stadtrat Hoffmann, berichtete, daß in München 794.604 Anträge nach dem Lastenausgleichsgesetz gestellt worden sind. Davon konnte der größte Teil, nämlich 83,4 Prozent endgültig erledigt werden. An in München lebende Antragsteller wurden fast 600 Millionen DM ausgezahlt. Dabei kann man aber nicht die oben erwähnte Zahl von 170.000 in München lebenden Heimatvertriebenen als in ihrer Gesamtheit als antragsberechtigt annehmen, sondern höchstens 50 Prozent, da ja nicht jeder Vertriebene antragsberechtigt ist. Zur Bewältigung dieser Arbeit waren 500 Beamte und Angestellte nötig, die an Personalkosten 14 Millionen DM erforderten, die von der Stadtverwaltung München getragen wurden. Allein 680.000 DM werden monatlich in München an Kriegsschadenrente (ein Begriff des Lastenausgleiches) ausbezahlt.

Für die Finanzierung des sozialen Wohnbaues für Heimatvertriebene wurden beträchtliche Mittel ausgegeben. 15.400 Wohnungen sind für diesen Personenkreis finanziert worden. Jede dritte in München lebende heimatsvertriebene Familie bewohnt eine mit öffentlichen Mitteln erbaute Wohnung.

Aber nicht nur das. Es wurde festgestellt, daß 12 Prozent der bei der Stadtverwaltung München beschäftigten Beamten und Arbeiter Heimatvertriebene sind. Selbst am Münchner Viktualienmarkt (Wiener Naschmarkt) gibt es 19 Stände, die Heimatvertriebenen gehören.

Für kulturelle Veranstaltungen der Heimatvertriebenen werden laufend Mittel bereitgestellt. Bisher ist noch kein Antrag zurückgewiesen worden. Weiter ist ein Aussiger Kulturzentrum geplant, die Stadt München hat die Patenschaft über Aussig übernommen, und die Stadt nimmt die Patenschaft für die nordböhmische Stadt Aussig sehr ernst.

Das Wirtschaftsamt berichtete, daß es zu den traditionellen Festzügen stets Trachtengruppen der Heimatvertriebenen einlade, da sie diese als wertvolle Mitwirkung betrachte. Vom Fremdenverkehrsamt werden mehrere Heimatvertriebene Graphiker beschäftigt. Einer von ihnen lieferte 1961 den besten Entwurf für das Oktoberfestplakat.

An der Konferenz nahmen auch die beiden Stadträte Rohrbach und Schuchart teil, die selbst Heimatvertriebene sind. Sie bestätigten, daß sich zwischen der Stadt München und ihren heimatsvertriebenen Bürgern ein außerordentlich gutes Verhältnis herausgebildet habe und daß es kaum noch Klagen gibt.

Von den Journalisten wurde besonders freudig begrüßt, daß das Münchner Ausgleichsamt von sich aus bereits abgelehnte Anträge wieder aufgreife, wenn durch eine Gesetzesänderung — Novellierung — eine Leistung zu erwarten ist. Es wurde angeregt, daß dieses Beispiel auch von den anderen Ausgleichsämtern übernommen werden sollte, denn viele Antragsberechtigte bzw. Lastenausgleichsberechtigte kommen nicht in den Genuß von Leistungen, weil sie von den Gesetzesänderungen oder gerichtlichen Entscheidungen nichts erfahren.

Oberbürgermeister Dr. Vogel, der übrigens seit seiner Wahl bei keiner Veranstaltung der Heimatvertriebenen Münchens gefehlt hat, versprach, daß er diese Unterrichtung beibehalten wolle. Es wäre nur zu wünschen, daß sein Beispiel auch anderswo — z. B. in Wien — Schule machen würde.

Ende der „Wegwarte“

WIEN. Die „Deutsche Wochenzeitung“, als deren Beilage im letzten Jahre zweimal wöchentlich die „Wegwarte“ erschien, teilt mit, daß diese Beilage nun nicht mehr erscheinen wird. Damit löst die „Wegwarte“, die als das älteste Heimatvertriebenenblatt in Oesterreich am Durchbruch unserer Forderungen entscheidend beteiligt gewesen ist, endgültig aus.

Der letzte Pfarrer von Untermoldau

In Rohrbach ist am 8. Dezember 1961 der Chorherr des Prämonstratenserstiftes Schlägl, Adrian Josef Raab, gestorben. Er war 23 Jahre in der Seelsorge im Böhmerwald tätig gewesen. 1923 kam er als Kooperator nach Friedberg, 1939 übernahm er die Pfarre Untermoldau. Gleich den anderen deutschen Bewohnern mußte er den Böhmerwald verlassen. Er wirkte dann 14 Jahre lang als Pfarrer in der neugegründeten Pfarre Arnreit bei Altenfelden und zum Schluß als Benefiziat in Götzendorf bei Rohrbach. Chorherr Adrian Raab, der in Peilstein im Mühlviertel 1892 geboren wurde, war ein Studien- und Maturakollege des oberösterreichischen Landeshauptmannes Dr. Gleißner.

Auslandsrenten-Übernahmsgesetz (ARÜG)

Nach jahrelangem Kampf wurde endlich am 22. November 1961 der Regierungsentwurf zum Auslandsrenten-Übernahmsgesetz vom Nationalrat einstimmig verabschiedet. Diese Tatsache kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, ist doch damit die sozialpolitische Gleichstellung der Heimatvertriebenen endlich erreicht worden.

Nach der Verlautbarung im Gesetzblatt tritt das ARÜG rückwirkend mit 1. Jänner 1961 in Kraft. Die Wirksamkeit beginnt allerdings erst einen Monat nach Austausch der Ratifikationsurkunden. Um die Versicherungsanstalten nicht an dieses Datum zu binden, hat der Nationalrat im § 24 dieses Gesetzes folgendes beschlossen:

Vorläufige Leistungen nach § 24

Die Versicherungsträger können ab dem Tage der Kundmachung dieses Bundesgesetzes in Fällen einer besonderen sozialen Berücksichtigungswürdigkeit vorläufige Leistungen bis zur Höhe der Leistung gewähren, die



nach den Bestimmungen dieses Bundesgesetzes gebühren würde. Diese vorläufigen Leistungen sind auf die gebührenden Leistungen anzurechnen.

Ich möchte jetzt schon darauf aufmerksam machen, daß Vorsprachen wegen schnellerer Erledigung nicht vorgenommen werden sollen, da die Anstalten von sich aus versuchen u. a. aber auch angewiesen worden sind, vor allem die älteren und sozial berücksichtigungswürdigen Fälle so schnell als möglich zu erledigen. Jede Intervention zieht natürlich die Rückstellung eines anderen Falles nach sich.

Das 2. Sozialabkommen mit Deutschland wird dann gegenstandslos. Versicherungszeiten aus der alten Heimat müssen nicht mehr vorgemerkt werden. Wer also nach dem 2. Versicherungsabkommen versäumte, seine Versicherungszeiten aus der alten Heimat anzumelden, kann unbesorgt sein, es tritt keine Schmälerung seiner Rentenbezüge ein.

In Zukunft werden wir drei Gruppen von Rentnern haben.

Die 1. Gruppe, deren nur sehr wenige angehören werden, ist jene, die noch vor dem 1. Jänner 1952 eine Rente erhielten. Sie werden den österreichischen Altrentnern jener Kategorie angegliedert.

Der 2. Gruppe gehören alle jene an, die ihre Rente nach dem 1. Jänner 1952 aber vor dem 1. Jänner 1956 erhielten. Ihre Renten wurden nach dem Renten-Neuregelungsgesetz und dem 2. Sozialabkommen mit Deutschland berechnet. Da nun das 2. Sozialabkommen wegfällt, wird auf Grund der 8. Novelle zum ASVG, die ja auch im ARÜG Berück-

sichtigung fand, die Bemessungsgrundlage neu errechnet. Je nach der früheren Beschäftigung oder Tätigkeit wird eine bestimmte Bemessungsgrundlage nach dem Jahre 1946 angenommen, die dann mit dem Auswertungsfaktor 8x88 multipliziert wird, so daß die eigentliche Bemessungsgrundlage dadurch gefunden wird. Dann wird mit der Berechnung der Rente genauso verfahren wie beim ASVG.

In die 3. Gruppe fallen alle jene, die erst nach dem 1. Jänner 1956 in den Genuß der Rente kamen. Bei ihnen werden die Arbeits- und Versicherungszeiten genauso berechnet als ob sie in Oesterreich geleistet bzw. erworben worden wären.

Wir müssen nochmals festhalten, daß das Auslandsrenten-Übernahmsgesetz ein großer Erfolg der Heimatvertriebenen in Oesterreich ist. H. H.

Bei 15 Grad Kälte durch den Stacheldraht

Sechs Böhmerwäldlern gelang zu Weihnachten die Flucht

NÜRNBERG. Bei 15 Grad Kälte flüchteten in der Weihnachtsnacht in der Nähe von Philippsreut eine Frau mit ihren vier Kindern und ein junger Mann über die Grenze nach Deutschland. Sie hatten Glück: der Stacheldraht war zufällig nicht unter elektrischer Spannung. So konnten die fünf Personen das Grenzhindernis überklettern. Die Frau fiel allerdings auf der Flucht in einen Bach.

Aloisia Zednik, 33, die aus Obermoldau stammt, und Rudolf Bleml, 25, hatten auf einer Kolchose bei Obermoldau (südlich Winterberg) gearbeitet. Sie wanderten mit den vier Kindern der Frau, im Alter von 8, 10, 12 und 13 Jahren, 15 Kilometer weit zur Grenze und das Glück war ihnen hold. Ihre Rechnung, zu Weihnachten wäre die Grenze nicht so scharf bewacht, ging auf. Zwar mußten sie immer wieder vor Grenzsoldaten Deckung nehmen, aber sie kamen ungehindert weiter. Als die jüngsten Kinder nicht mehr weiterkonnten, warfen die Frau und der Mann die Gepäckstücke fort, um die Kinder tragen zu können. Als letzte kletterte die Mutter über den Stacheldraht. Sie verlor dabei die Schuhe und mußte die Flucht barfuß fortsetzen.

Aloisia Zedniks Mutter lebt in Oesterreich. Die Frau bat daher, sie nach Oesterreich einreisen zu lassen. Angeblich soll ihre Mutter bei Graz oder bei Linz wohnen.

Die Angaben der Flüchtlinge waren von der bayrischen Grenzpolizei zunächst beweftelt worden. Der Mann konnte jedoch einen gültigen tschechischen Personalausweis vorlegen. Außerdem hatte die Grenzpolizei in der Nacht zum 25. Dezember eine stärkere Streifen-tätigkeit jenseits der Grenze beobachtet — am Vortag waren die Flüchtlinge über die Grenze gekommen.

Die Böhmerwäldler Flüchtlinge wurden zu Weihnachten von einer amerikanischen Familie in Passau betreut, dann in das Lager Zirndorf bei Nürnberg überstellt. Vermutlich werden sie nach Oesterreich weiterreisen.

CSSR bricht mit Albanien

Moskau treuester Satellit gehorcht aufs Wort — Abberufung des Botschafters aus Tirana

PRAG. Als erster Satellitenstaat hat die Tschechoslowakei zwei Tage nach der Sowjetunion die diplomatischen Beziehungen zu Albanien abgebrochen und ihren Botschafter aus Tirana abberufen.

Schon während des XXII. Parteikongresses der KPdSU war der tschechoslowakische Staatspräsident und KP-Chef Antonin Novotny der erste, der Hetztiraden Chruschtschow gegen den albanischen kommunistischen Diktator Enver Hodscha nachplapperte und damit den Auftakt gab für den Reigen der Verdammungsreden gegen die albanischen Genossen. Allerdings ließ sich keiner der Gastredner aus dem Satellitenraum zu derart abrupten Beleidigungen hinreißen wie Chruschtschow und Novotny.

Die Anwesenheit des chinesischen Chefdelegierten und Ministerpräsidenten Tschu En-lai ließ sie vorsichtig sein. Aber nicht allein die Ungewißheit über den Ausgang der

Auseinandersetzung zwischen Moskau und Peking, deren Abfallprodukt die albanische Krise ja ist, riet ihnen zur Vorsicht, sie mußten auch Rücksicht auf die Situation in ihren eigenen Parteorganisationen nehmen, wo die „Stalinisten“ immer noch eine starke Fraktion bilden.

Novotny gab auch den Auftakt zur sogenannten Entstalinisierung im eigenen Land. Er entwickelt zu Chruschtschow ein ähnliches Treueverhältnis wie sein Vorgänger Gottwald zu Stalin. Seine bedingungslose Anhänglichkeit an den neuen Herrscher in Moskau wird verständlich im Hinblick auf seine Rolle bei der Verhaftung und während des Prozesses gegen Slansky und seine Mitangeklagten. Schon während der ersten Entstalinisierung nach dem XX. Parteikongress der KPdSU im Jahre 1956 sah es bedenklich um die Position Novotnys und des Ersten Sekretärs der slowakischen KP, Karol Bacilek, aus, da beide durch das Verfahren gegen Slansky am meisten belastet waren. Aber Chruschtschow, der in Ungarn den Stalinisten Rakosi abberufen und den 1952 hingerichteten „Titoisten“ Laszlo Rajk rehabilitieren ließ, hielt seine schützende Hand über Novotny. Das Thema Slansky-Prozess kam nicht zur Erörterung.

Die gegenwärtige Entstalinisierung und „Entgottwaldisierung“ in der Tschechoslowakei böte erneut Gelegenheit, den Fall Slansky aufzurollen. Wiederum bleibt es darum still. Stalin und Gottwald, über deren Befehl das Verfahren gegen Slansky eingeleitet wurde, werden gestürzt, aber Slansky wird nicht rehabilitiert, weil die heute führenden Kommunisten der Tschechoslowakei dadurch zu stark belastet werden könnten. Chruschtschow weiß aber zu gut, daß er den Faden des Damoklesschwertes über Novotnys Haupt jederzeit durchschneiden kann, und Novotny weiß das genauso gut. Deshalb ist er auch so eifertig bestrebt, jede Kursänderung Moskaus mitzumachen.

Belohnung für Zeugenaussage beim Eichmann-Prozess

PRAG. Der nach dem Tode des Vorsitzenden des „Verbandes antifaschistischer Kämpfer“, Jan Vodicka, verwaiste Platz in der Prager „Nationalversammlung“ wurde seinem Nachfolger im „Verband“, dem bisherigen Vizevorsitzenden Dr. Bedrich Steiner, zugewiesen.

Dr. Steiner — im Zivilberuf Direktor der Mährisch-Ostrauer Kohlengruben — trat im Eichmann-Prozess als „Kronzeuge“ in Sachen „Judenverfolgung in der Slowakei“ auf. Seine Aussagen, die sich zum Teil auch gegen die Slowakische Republik, ihren Präsidenten Msgr. Dr. Jozef Tiso und ihre Regierungsmitglieder richtete, jedoch in der tschechoslowakischen kommunistischen Presse mit keinem Wort erwähnt wurden, gipfelten in der Behauptung, daß von den angeblich 71.000 aus der Slowakei deportierten Juden lediglich 284 zurückgekehrt sein sollen!

Prag war mit Steiners Aussage sichtlich zufrieden, wenn es ihn jetzt ins Parlament befriedet.

Iglau. Der Marktplatz, der einer der ältesten Stadtplätze Europas ist, erhält jetzt ein neues Pflaster, da das aus mehr als einer Million „Katzenköpfen“ bestehende Pflaster für den modernen Verkehr hinderlich ist.

Römerstadt. In der Gemeinde Bergstadt wurde ein neues Schwimmbaden in Betrieb genommen, das von den Einwohnern, vor allem Schülern, in Brigadearbeit gebaut worden war.

AUS UNSERER BRIEFMAPPE

Die Veröffentlichungen der Leserbriefe drücken die Meinung der Leser, nicht der Redaktion aus. Zuschriften werden nur dann zur Veröffentlichung angenommen, wenn der Redaktion der Verfasser mit vollem Namen und Anschrift bekannt ist.

Beim Steuerzahlen findet man uns

In wenigen Wochen werde ich 70 Jahre alt und als zeitliches Selbständiger beziehe ich weder eine Pension noch sonstige Unterstützung, alle meine Privatversicherungen wurden 1945 von den Tschechen gestohlen. Mein Beruf ist die Pflanzenzucht, also Urproduktion, und auf diesem, meinem Fachgebiet, besitze ich außer reichen Erfahrungen auch noch einige Patente. Im Jahre 1946 wurde vom damaligen Landwirtschaftsminister Kraus die Erklärung gegeben, daß meine Einbürgerung im „Interesse der Republik Oesterreich“ gelegen ist. Seither habe ich mit viel Fleiß und Mühe mir wieder eine bescheidene kleine Existenz aufgebaut und erhielt vor zwei Jahren einen kleinen Auftrag von der Autobahn, der meine Verfahren verwertet. Das aber ließ das Finanzamt Grenz nicht schlafen. Es konstruierte aus meiner Urproduktion kurzerhand ein Gewerbe und schrieb als Steuernachzahlung gleich von mehr als 25.000 S vor.

Die dazu vom Finanzamt ausgegraben Argumente sind die gleich falschen, wie sie bereits vor mehr als 30 Jahren die Tschechen, mein damaliges Finanzamt Pardubitz, anzubringen versucht hatten: mit dem Erfolg, daß es zwei Prozesse beim Obersten Verwaltungsgericht in Prag verlor. Ein Verwaltungsgerichtsprozess dauert aber hierzulande mehrere Jahre und es ist fraglich, ob ich das Ergebnis eines solchen noch erleben würde.

Nicht genug daran, daß man als „Neu-Oesterreicher“ mit 70 Jahren keinen Groschen Altersversorgung bekommt und hohe Steuern zahlen muß, wenn man sich, um nicht zu verhungern, eine bescheidene Existenz geschaffen hat, bekommt man immer wieder neue Steuern vorgeschrieben, auch wenn deren Begründung vollständig abwegig ist.

Es wiederholt sich also nur, was man nach Kriegsende 1945 mitgemacht hat: vollständige Ausplünderung bis auf die Haut — nur damals von den Tschechen praktiziert.

Dipl.-Ing. K. H.

Die Deutschen-Reservierungen

Der Entschluß der BRD, durch Kredithilfe einen Beitrag zur Lösung des Wohnungselends der noch in Baracken hausenden deut-

schen Staatsbürger in Oesterreich beizutragen, verdient, näher beleuchtet zu werden. Vorerst ist es bezeichnend, daß es dazu überhaupt einer Anregung von außen her bedurfte, ehe sich die BRD bereitfand, etwas für ihre kriegsgeschädigten Staatsangehörigen in Oesterreich zu tun. Besonders bemerkenswert ist es aber, daß es justament eine österreichische Zeitung war, nämlich die „Sudetenpost“, die den Stein ins Rollen brachte.

Der Erfolg beweist, welch wertvolles Instrument im Kampfe um das Recht gerade die Presse ist, weshalb auch unsere Verbundenheit mit ihr sorgsam gepflegt werden soll. Das Ergebnis des Abkommens von Kreuznach zeigt jedem Heimatvertriebenen in Oesterreich, daß hier von einer befriedigenden Lösung unserer Ansprüche auch nicht im entferntesten die Rede sein kann. Der Kampf um das gleiche Recht aller Betroffenen muß also unbeirrt weitergeführt werden, und da ist es eben vornehmlich die Presse, die unseren Notschrei vernehmlich in die weite Öffentlichkeit trägt.

Sind doch unsere Kriegs- und Vertreibungs-schäden um nichts geringer als jene unserer Landsleute, die jetzt in der BRD leben. Wo bleibt das Recht, wenn Menschen aus der gleichen Heimat, die dem gleichen Staate bis zur Selbstaufopferung dienten und dafür mit dem gleichen Los des Totalverlustes von Hab und Gut, Existenz und Heimat bedacht wurden, nur deshalb mit einem Almosen abgefunden werden sollen, weil sie das Schicksal nicht nach Westdeutschland, sondern nach Oesterreich verschlagen hat? Die Heimatvertriebenen haben mit ihrem Vermögen praktisch für die deutschen Reparationen herhalten müssen. 16 Jahre hat es gedauert, bevor man sich dazu herbeiließ, uns doch etwas geben zu wollen; das aber auch nur unter Mitbeteiligung unseres Gastlandes! Was dabei herauskam, ist eine bescheidene Hausrats-hilfe.

So verhält es sich mit dem Ersatz unseres kriegsbedingten Totalverlustes an Sachwerten. Wer fragte und fragt nach den Kranken und Alten, die inzwischen das Zeitliche segneten, ohne daß ihnen Gerechtigkeit widerfuhr, und nach jenen, die heute noch darben und dahingevegetieren? Rudolf Schreier

Die Heimatauskunftsstelle für den Regierungsbezirk Aussig befindet sich jetzt in München 15, Schillerstraße 5.

Akuter Mangel an Arbeitskräften

Fünfjahrplan erfordert 530.000 neue Arbeiter im Verkehrswesen — 42.500 Bergarbeiter gesucht

PRAG. In einer ZK-Sitzung befaßte sich der derzeitige Chefideologe der Partei, Politbüromitglied und ZK-Sekretär Jiri Hendrych, mit der „Arbeit unter der Jugend“, auf die derzeit die Hauptaufmerksamkeit der Partei- und Gesellschaftsorganisationen zu richten sei. Zwar motivierte Hendrych dies damit, daß „gerade die heutige junge Generation dazu berufen ist, die große Aufgabe der Errichtung des Kommunismus voll zu verwirklichen“. Die wahren Gründe für eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Jugendproblem aber sind einmal eine im kommunistischen Sinn bedenkliche „Verwahrlosung“ der Jugendlichen insofern, als sie sich von den Aeußerlichkeiten des Westens weitgehend beeinflussen läßt, und zum anderen die Notwendigkeit, die Heranzuwachsenden intensiver zur Arbeit heranzuziehen. Manche junge Menschen hätten sich daran gewöhnt, „die sozialistische Ueberzeugung nur vorzutäuschen und durch diese abstoßende Heuchelei egoistische Ziele zu verfolgen“.

„Brigaden der sozialistischen Arbeit“ im Vordergrund

An erster Stelle in der Arbeit des CSM — des kommunistischen Jugendverbandes — müsse die Betreuung und Verbreitung der „Brigaden der sozialistischen Arbeit“ stehen. „An dieser Bewegung nehmen 150.000 junge Menschen in 8700 Kollektiven sowie Zehntausende weiterer Jugendlicher in Kollektiven Erwachsener teil. Das ist nicht wenig, dennoch ist das bisher nur ein Teil der arbeitenden Jugend.“

Hendrych befaßte sich sodann mit dem akuten Mangel an Arbeitskräften in verschiedenen Industriezweigen, wo es vor allem an jungen Kräften mangle. Allein für die Kohlenruben müßten im kommenden Jahr 35.000 neue Arbeiter und 7500 Lehrlinge gewonnen werden. In der Bauwirtschaft würden im Laufe des Dritten Fünfjahresplans (1961—1965) u. a. 23.200 Lehrlinge benötigt. Im Eisenbahnverkehr mache das hohe Durchschnittsalter der Bediensteten erforderlich, in der Laufzeit des Plans 530.000 neue Arbeitskräfte zu finden, und zwar vor allem aus den Reihen der Jugend.

Großer Mangel an jungen Arbeitskräften herrsche auch in der Landwirtschaft.

„Hier ist eine Kritik des CSM am Platz“, sagte Hendrych. „Weder die Organisation der Dorfjugend noch das Niveau der CSM-Organisationen entspricht den anspruchsvollen Aufgaben in der Landwirtschaft... Viele Parteiorganisationen, vor allem auf dem Lande, befassen sich... nicht systematisch mit

der Arbeit der Jugend, denn sie haben das Wesen der direkten Führung des CSM nicht begriffen und arbeiten nur formell... Wir können uns nicht damit zufriedengeben, daß die Jugend vielerorts nur durch ein einziges Mitglied der Parteiorganisation betreut wird.“

Ein noch weit größerer Nachdruck sei „der Sache der Arbeit“ unter der Jugend zu geben, die nicht im Jugendverband organisiert sei: „Das ist einer der schwächsten Punkte des Jugendverbandes. Die Jugendlichen, die außerhalb des Verbandes stehen — und dies betrifft einen beträchtlichen Teil der Jugend —, stehen auch außerhalb seines Einflusses, da die Organisationen des CSM mit ihr überhaupt nicht zusammenarbeiten. Wir müssen deshalb einen Weg finden, der zu jedem jungen Menschen führt.“

Weibliche Lokomotivführer

Auf den Bahnstrecken zwischen Ostrau, Olmütz und Prerau haben die Staatsbahnen zu einer ungewöhnlichen Maßnahme gegriffen, um auch den Personenzugsverkehr aufrechterhalten zu können. Sie haben für Personenzüge weibliche Lokomotivführer eingestellt, deren Schulung jedoch so lange geheimgehalten wurde, bis die ersten weiblichen Lokomotivführer eingesetzt werden konnten. Im nachhinein wurde mitgeteilt, man hätte bei den Staatsbahnen einen weiteren Arbeitsplatz den Frauen „zugänglich“ gemacht, der bisher nur den Männern vorbehalten gewesen sei. Um

Frauen als Lok-Führer zu gewinnen, hat man ihnen besondere Leistungszuschläge zugesagt. In der Öffentlichkeit der in Frage kommenden Gebiete wird die Verwendung von weiblichen Lokomotivführern lebhaft debattiert, die Meinungen sind sehr geteilt.

Winter bringt Stromkrise

Prag. Der Tschechoslowakei droht in diesem Winter eine neue Stromkrise. Wie das slowakische Gewerkschaftsorgan „Praca“ schreibt, bestehe die Gefahr, daß bei Eintreten eines strengeren Frostes eine Reihe von Wasserkraftwerken völlig ausfalle und auch die neuen Wärme-Kraftwerke nicht die eingeplane Strommengen liefern werden, „da einige Anlagen hohe Defekte aufweisen“. „Infolge all dieser Umstände gibt es in unserem Energiesystem nicht die Stromreserven, die für eine verlässliche Arbeitsweise notwendig sind.“

Die zu erwartende Stromknappheit werde deshalb auch in diesem Winter rigorose Sparmaßnahmen nicht nur in der Industrie, sondern auch in den Haushalten notwendig machen. Es werde unvermeidlich sein, in der Zeit von 6 bis 9 Uhr vormittags und von 16 bis 21 Uhr abends die Einschaltung von Elektrogeräten völlig zu verbieten und die Besitzer von Fernseh- und Rundfunkgeräten zu veranlassen, bei Einschaltung der Geräte zugleich eine Glühbirne der gleichen Wattstärke auszuschalten.

„Väterchen Frost“ stirbt wieder aus

Weihnächlichere Weihnachten im Jahre 1961

Prag. — In fast allen Ostblockstaaten ging es diesmal zu Weihnachten festlicher zu als in den vergangenen Jahren. In Polen, in der Tschechoslowakei und in Ungarn waren der 25. und 26. Dezember Feiertage wie in den meisten westlichen Ländern. Die offizielle kommunistische Propaganda propagierte zwar auch in diesem Jahr noch ihre geistige Mißgeburt, das „Väterchen Frost“, doch scheint man in den Parteispitzen bereits erkannt zu haben, daß es zwecklos ist, die Bevölkerung durch weitere Aktionen dieser Art zu verärgern, und daß es — kommerziell gesehen — nicht einmal schlecht ist, die alten Bräuche wieder etwas aufleben zu lassen.

In allen diesen drei Ländern hat sich nämlich in diesem Jahr ein Geschenkfieber eingestellt, das den staatlichen Handelsorganisa-

tionen einen Großteil ihrer Sorge mit ansonsten unabsetzbaren Erzeugnissen abnahm. Es wurde weit mehr gekauft, als in den vergangenen Jahren, und selbst die Zahl der Christbäume, über deren Anlieferung in fast allen tschechischen, polnischen und ungarischen Zeitungen berichtet worden ist, war größer als in den vergangenen Jahren. Da der natürliche Baumbestand vielfach nicht ausreichte, ist man in Polen z. B. dazu übergegangen, Weihnachtsbäume aus plastischen

HITZINGER u. CO. Radio u. Fernseher
 LINZ-VOLKSGARTENSTR. 21 in reicher Auswahl

Massen herzustellen, die allerdings mehr als das 10fache teurer sind als Fichten, die durchschnittlich 15 bis 20 Zloty kosten.

Die genannten Staaten hielten diesmal auch größere Mengen von Südfrüchten, teilweise auch von Kaffee und Kakao, aber auch von Fischen, Geflügel und sonstigen Fleischarten bereitgestellt, wenn auch das Angebot noch immer weit hinter der Nachfrage zurückbleibt. Trotz der vielfach recht spürbar erhöhten Preise hatten daher die staatlichen Verkaufsläden keine Absatzsorgen, und der Staat kann sich auf zusätzliche Einnahmequellen freuen.

Kritische Neujahrsbotschaft Novotnys

Es hapert bei der Koordination — Die Produktivität bleibt zurück

PRAG. In seiner Neujahrsbotschaft hat der tschechoslowakische Partei- und Regierungschef Novotny offen zugestanden, daß es im vergangenen Jahr in der tschechoslowakischen Wirtschaft zu erheblichen Disproportionen gekommen ist. Die Planerfüllung in Prozenten sei, im ganzen gesehen, zwar gut gewesen, trotz allem aber seien einige Aufgaben, darunter leider einige für die Entwicklung der Volkswirtschaft besonders wichtige, nicht erfüllt worden. Es genüge nicht, die Planaufgaben „global“ zu erfüllen, wenn dann im Endergebnis eine Reihe von Erzeugnissen nicht hergestellt würden, mit denen die Wirtschaft gerechnet hat.

Schuld an den aufgetretenen Disproportionen sei vor allem die „ungenügende und falsche Kooperation zwischen den Ministerien einerseits und den Betrieben andererseits“. Sowohl die Ministerien als auch die Betriebe organisierten die Produktion vielfach so, wie es ihnen am besten passe, und nähmen keine Rücksicht darauf, daß ihre Arbeit mit den Aufgaben anderer Unternehmungen abgestimmt sein müßte.

Zur Beseitigung dieser und anderer Mängel, vor allem auch der „Verzettelung“ im Bauwesen, sei es notwendig, die zentrale Kontrolle sofort durch eine intensive Kontrolle der einzelnen Betriebe durch Betriebsorganisationen der KP, Gewerkschaftsorganisationen und andere Gremien zu verstärken. „Wir benötigen eine vollkommene Kontrolle, um erfolgreich einige falsche und lokale Erscheinungen zu beseitigen, die im Leben der Wirtschaft noch immer vorhanden sind.“

Novotny teilte mit, daß die industrielle Bruttoproduktion im Jahre 1961 etwa 9 Prozent (entspricht einem Nettowachstum von etwa 6 bis 6,5 Prozent) zugenommen ist, die landwirtschaftliche Produktion jedoch nur um knapp mehr als 1 Prozent.

Das zentrale KP-Organ der Tschechoslowakei, „Rude Pravo“, hatte bereits am 27. Dezember 1961 berichtet, daß auch die Arbeitsproduktivität erheblich langsamer (nur um 5 statt um 7 Prozent) gestiegen ist, als im

Fünfjahresplan für 1961 vorgesehen war, und daß die prozentuelle Planerfüllung im wesentlichen nur dadurch erreicht werden konnte, daß die Beschäftigtenzahl in der Volkswirtschaft um 115.000 Personen mehr erhöht worden ist als ursprünglich im Plan vorgesehen war.

Aus den Angaben Novotnys und des „Rude Pravo“ ergibt sich, daß im vergangenen Jahr die Zahl der Beschäftigten statt um die geplanten rund 120.000 um insgesamt 235.000 erhöht worden ist und damit um eine Zahl, die mehr als die Hälfte jener Summe entspricht, die laut Fünfjahresplan erst 1965 erreicht werden sollte. Von 1961 bis 1965 sollte ein Zuwachs um 420.000 Beschäftigte angestrebt werden, während tatsächlich schon im ersten Jahr 1961 bereits rund 235.000 zugezogen werden mußten. In den vergangenen Jahren betrug der Beschäftigtenzugang durchschnittlich 120.000.

Die landwirtschaftliche Produktion sollte laut Fünfjahresplan im Jahre 1961 um rund 4 Prozent zu wachsen, hat sich jedoch nach Angaben des KP-Sekretärs Novotny nur um knapp mehr als 1 Prozent erhöht. Die industrielle Brutto-Produktionszunahme um 9 Prozent entspricht etwa der Planung, ist jedoch — wie gesagt — fast ausschließlich mit Hilfe zusätzlicher Arbeitskräfte und nur „global“, das heißt sehr weitgehend nicht im Sortiment und in der Qualität erreicht worden.

Die Tschechen lernten in Moskau morden

PRAG. Ausgerechnet aus Anlaß der sowjetisch-tschechoslowakischen Freundschaftsfeiern veröffentlicht das slowakische KP-Organ „Pravda“ einige Erinnerungen aus dem Leben des früheren tschechoslowakischen Präsidenten und KP-Chef Gottwald, die auf die tschechoslowakisch-sowjetische Zusammenarbeit ein äußerst merkwürdiges Licht werfen.

Laut „Pravda“ hat Gottwald 1934 im tschechischen Parlament den bürgerlichen Abgeordneten wörtlich zugerufen: „Ja, wir fahren nach Moskau, um zu lernen! Und ihr sollt auch wissen, was wir dort lernen. Wir fahren nach Moskau, um von den russischen Bolschewiken zu lernen, wie wir eure Häuse umdrehen können. Ihr wißt ja, daß die russischen Bolschewiken Meister in dieser Sache sind.“

Mit dieser Aeußerung habe Gottwald bei den tschechischen Bürgerlichen zwar Empörung ausgelöst, die „fortschrittlichen“ Arbeiter der Tschechoslowakei aber wären mit diesen Ausführungen völlig einverstanden gewesen; diese Worte hätten ihre Vergangenheit, ihre Gegenwart und Zukunft zum Ausdruck gebracht. Die Zeitung schreibt weiter, „das Jahr 1948 hat gezeigt, daß wir gute Schüler gewesen sind und daß die sowjetischen Bolschewiken gute Lehrer gewesen sind.“

Mit dieser Darstellung der kommunistischen Geschichte hat das slowakische KP-Organ überdeutlich zu erkennen gegeben, wie ernst man es in der Tschechoslowakei mit der „Entstalinisierung“ meint.

Novotny in den Pfarrkanzleien

PRAG. Die Monatszeitschrift des katholischen Klerus in der Slowakei, „Duchowny Pastier“, veröffentlicht in ihrer letzten Ausgabe eine Verordnung des slowakischen Nationalrates über die Ausstattung der kirchlichen Gebäude, die folgende vier Punkte enthält:

1. Das Bild des Staatspräsidenten Novotny muß in den Kanzleien der Kirchen ausgehängt werden, besonders in den Räumen, die vom Publikum besucht werden, und zwar an der Frontwand, an der zugleich keine anderen Bilder oder kirchlichen Symbole angebracht werden dürfen.

2. Das Staatswappen darf nicht in kirchlichen Räumen ausgehängt werden.

3. An Staatsfeiertagen müssen kirchliche Gebäude außer den Kirchen selbst mit der Staatsfahne geschmückt werden.

4. Die Staatsfahne des Vatikans darf zu keinem Anlaß gezeigt werden, da die CSSR keine freundschaftlichen Beziehungen zu diesem Staat unterhält.

Mit dieser Verordnung sind die Pfarrämter nunmehr gezwungen worden, die bisher an den Frontwänden der Büroräume dominierenden Kreuze und sonstigen kirchlichen Symbole und Bilder an Seitenwänden unterzubringen und die Hauptwand dem Bild des tschechoslowakischen KP-Führers und Staatspräsidenten Novotny zu überlassen.

Neue Banknoten und Münzen

PRAG. Der tschechoslowakische Finanzminister kündigte am Donnerstag an, daß ab 1. Dezember 1961 einige neue Banknoten und Münzen in Umlauf gesetzt werden. Neu herausgebracht werden Banknoten im Werte von 10, 5 und 3 Kronen sowie Münzen im Werte von einer Krone und von 10 Hellern. Die Banknoten im Werte von 10 Kronen werden auf einer Seite eine slowakische Frühlinglandschaft mit zwei einen Obstbaum bearbeitenden Mädchen und auf der anderen Seite einen Staudamm zeigen.

Die wesentliche Veränderung gegenüber den bisherigen Noten besteht darin, daß die neuen Noten das neue Staatswappen mit dem Sowjetstern über dem Haupt des doppelköpfigen Löwen und die neue Staatsbezeichnung „Tschechoslowakische sozialistische Republik“ tragen werden.

Neben den neuen Banknoten und Münzen werden jedoch auch die bisherigen Noten und Münzen der Ausgaben 1953 und 1957 in Kraft bleiben.

Tschechische Omnibusse nichts wert

HAVANNA. Die kubanische Regierung hat nach Meldung von Radio Havanna die Einstellung von vier Omnibuslinien in der Hauptstadt Kubas angeordnet. Eine verbrecherische Blockade der Imperialisten habe den Bezug von Ersatzteilen unmöglich gemacht. Kubanische Flüchtlinge in den USA aber berichten, daß die Omnibusse aus der Tschechoslowakei geliefert wurden und bald so reparaturanfällig geworden sind, daß viele von ihnen aus dem Verkehr gezogen werden mußten. Bei der tristen Ersatzteillage in der CSSR selbst ist es nicht zu wundern, wenn auch Kuba nicht beliefert wird.

Hohenelbe. Ausflügler, die in letzter Zeit an Fahrten ins Riesengebirge teilnahmen, beschwerten sich, daß es in den Bauden kein Bier gab.

SAGEN AUS DER HEIMAT

Unser Landsmann Richard Sokl sieht eine Aufgabe seines Alters darin, den Schatz der Sagen, den er von Eltern und Ahnen in seiner Jugend empfangen hat, zu bergen und der Nachwelt zu erhalten. Die „Sudetenpost“ griff seine Anregung auf und wird in jeder Folge im heurigen Jahr eine Sage veröffentlichen. Wir wählen dafür eine Form, daß unsere Landsleute diese Sagen sammeln können. Landsmann Sokl hat nordmährische und schlesische Sagen gesammelt. Es wäre erwünscht, wenn auch aus anderen Landschaften Sagen erfaßt und der „Sudetenpost“ eingesandt würden.

DIE VERSCHWUNDENE GLOCKE

Aus dem Bielatale — Aufgeschrieben von Richard Sokl

Im Bielatale, dem schmalen Landstrich, umsäumt von Bergen, auf deren Spitzen der Schnee bis weit ins Frühjahr hinein liegen bleibt, war oft die Not zu Hause. Mühsame Arbeit am dürrigen Ackerboden und die Hausweberei, die in Niklasdorf von den arbeitsamen Bewohnern betrieben wurde, brachten kaum so viel, um notdürftig leben zu können. Wenn aber schlechte Jahre die Herrschaft an sich gerissen hatten, wenn Kriegsnot, Mißernte und Seuchen das Land überzogen, da gab es oft bitteren Hunger in diesem schönen Fleckchen Erde.

Vor vielen hundert Jahren stand dort ein Schloß. Eine maßlos herrschsüchtige Frau war Herrin über das Gebiet von Niklasdorf. Das Volk wurde bedrückt durch unerschwingliche Abgaben, so daß die Menschen in ihrer Verzweiflung oft nicht aus und ein wußten. Die Schergen sparten nicht mit Stock und Peitsche, um das Volk die Leibeigenschaft fühlen zu lassen.

Die Schloßherrin selbst fuhr in Samt und Seide täglich vierspännig durch die Straßen und hatte für die armen, sich emsig mühenden Menschen nur ein höhnisches Lächeln. Ihr kleines Hündchen, „Titus“ genannt, saß in der Kutsche auf einem prall gefüllten Kissen voll feinsten Daunen und hatte ein feines wollenes Deckchen um den Leib. Um den Hals trug es ein goldenes Kettlein, mit edlen Steinen besetzt, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst. Während im Dorfe täglich Kinder Hungers starben, mußte das Hündchen alltäglich am Morgen zwei geschabte Hühnerlebern und Milch und Honig bekommen.

Oft kam es vor, daß ein Bauer zur Robot befohlen wurde, während die Seinen daheim mit fiebernden Augen hungernd am Strohsack lagen. Wenn er nun ins Schloß kam und sah, wie das Hündchen verhätschelt wurde, wenn er sah, wie die Herrin das Tier küßte, da befahl ihn ein Grauen vor seiner Schloßfrau, die zu den Menschen so hart und ohne Milde war, während sie das Tier mit allem umgab, was Reichtum und Luxus erdenken konnten.

Die für einen Hund ungewöhnliche Verweichlichung und Pflege brachte es mit sich, daß er in der Entwicklung zurückblieb, immer zitterte und schon bei plötzlichem Wetterumschwung krank wurde. In einem solchen Falle

Erhebend, belehrend, erheiternd...

DIE ISERMOORE

Die bedeutendsten Hochmoore des Isergebirges, die insgesamt etwa 2000 Hektar umfassen, sind die **Isermoore** zu beiden Seiten der Großen Iser, die 163 km lang mit 1872 qkm Flußgebiet vom Hohen Iserkamm südlich der Tafelfichte herabkommt und bis zum Einfluß der Mummel die Landesgrenze zwischen Böhmen und Schlesien bildet. Eine Anzahl kleiner Nebenbäche empfängt die Große Iser aus dem quellenreichen Moorgebiet der „Großen Iserwiese“ (Isermoor) bei der zu Bad Flinsberg gehörigen Kolonie Grob-Iser (829 m), die auch „Iserhäuser“ genannt wird.

Bei einer Breite von zwei bis drei Kilometern und einer Länge bis zu fünf Kilometer erstreckt sich die große Iserwiese zwischen Hohen- und Mittel-Iserkamm vom Dürren Berg (917 m) im Nordosten bis zu den Kobelhäusern (827 m) im Südosten. Eigenartig ist die Tier- und Pflanzenwelt, die sich auf diesem bis 1945 unter Naturschutz gestandenen Hochmoore angesiedelt hat. Wir finden dort Bäume, Pflanzen und Insekten, die sonst nur sehr selten oder überhaupt nicht in Deutschland vorkommen. Erwähnt seien davon die als Eiszeitrelikte zu betrachtende nordische Zwergbirke (*Betula nana*) und die einäugigen Kleinkrebse, die beide als Ueberbleibsel aus der Eiszeit in Schlesien zu betrachten sind. Untermischt mit den hohen Knieholzbüschen der Zwergkiefer, die hier ihren tiefsten Stand in den Sudeten hat, ist der Zwergwacholder, und auf dem Moorgrund wuchern die schwarze Rauschbeere, der fleischfressende Sonnenfau, die rote Moosbeere, der Sumpfgast und verschiedene Gräser, Seggen und Binsen. Das weißbuche Wollgras zeigt warnend die Stellen an, wo die Moorflächen in Sumpf übergehen und das Betreten lebensgefährlich ist. Nach den Naturschutzbestimmungen war es streng untersagt, auf der Großen Iserwiese Bauten zu errichten, frei lebenden Tieren nachzustellen, zu fangen oder zu töten, Pflanzen auszureißen, die freigegebenen Wege zu verlassen, zu lärmern, Feuer anzumachen usw. Zur Zeit sind von polnischer und tschechischer Seite Bestrebungen im Gange, diese Naturschutzmaßnahmen im Iser- und Riesengebirge wieder in Kraft zu setzen und einen großen „Nationalpark“ zu schaffen, der das gesamte Isergebirge umfassen soll.

Das zweitgrößte Isermoor stellt die Kleine Iserwiese bei Klein-Iser (850—956 m), die wegen der dort wachsenden sauren Gräser im Volksmund die „Saure Ebene“ genannt wird. Auch sie besitzt ausgedehnte Sumpf- und Moorflächen, die teils mit Knieholz- und Wacholderbüschen bestockt sind. Auch die Zwergbirke, die Rauschbeere, der Sonnenfau, die Sumpfeidelebeere, der Sumpfporsst und verschiedene andere seltene Gewächse fehlen nicht. Verkümmerte Moorfichten umrahmen das düstere Landschaftsbild. Die Kleine Iser, die vom Iser-Schwarzen Berg (1023 m) südöstlich vom Wittighaus (841 m) herabkommt und der einsamen Baudensiedlung Klein-Iser ihren Namen verleiht, vereinigt sich an der Nordostseite des Käuligen Buchberges (999 m) mit der Großen Iser. Als besondere Merkwürdigkeit sei die auf der Kleinen Iser behaimatele spinnenartige Wassermilbe er-

wähnt, die sonst nirgends in Europa zu finden ist. Mit Ausnahme einiger seltener Pflanzen war aber das Kleine Isermoor bisher noch nicht unter Naturschutz gestellt worden, wengleich das dort befindliche Knieholz und der Zwergwacholder unter strengem Schutz der Forstbehörde standen. Diese hat zum Schutz der eigenartigen Moorlandschaft auch nur an einigen Stellen Torfgrabungen zugelassen. Das gestochene Moor wurde hauptsächlich den Heilbädern in Liebwerda, Flinsberg, Schwarzbach und Wurzelendorf zugeführt, wo es für Moorbäder verwendet wurde. In früheren Zeiten ist Torf auch von ärmeren Leuten für den Heizungsbedarf gestochen worden, namentlich dort, wo das Moor am Fuße des Gebirges liegt. Für die Bewohner von Klein-Iser war neben Viehzucht und Waldarbeit die Torfgräberei eine der wichtigsten Erwerbsquellen, da Feldbau in dieser Höhenlage von fast 900 m nicht mehr möglich ist.

Die übrigen Isermoore erreichen in ihrer Größe und Ausdehnung die Große und Kleine Iserwiese nicht, sind aber landschaftlich nicht weniger reizvoll und interessant. Die drei schönsten und einsamsten sind die „Schöne Wiese“, die „Schwarzen Teiche“ und die „Tschihanwiese“. Letztere, die 973 m auf der Hochfläche des Gebirges an der Stolpichstraße liegt, ist Quellgebiet des Tannwassers und von zahlreichen Sagen umrankt. Merkwürdig ist auch der Name dieser einsamen Moorswiese, die 1732 in einer alten Revierbeschreibung mit „Tschihadelwiese“ bezeichnet wird. Urkundlich bekannt ist dieses Hochmoor schon seit dem 16. Jahrhundert, wo es von Vogelstellern aufgesucht worden sein soll. Vermutlich ist der Flurname von dem Balzruf des Birkhahnes entlehnt worden. Von den „Tschihanleichen“ (Moortümpel) geht die Sage, daß sie grundlos sind und mit fernem fremden Gewässern in Verbindung stehen. So soll zum Beispiel ein in den Teich versenkter Holzklotz im Bober wieder zum Vorschein gekommen sein. Eine andere Legende berichtet, daß der Tschihanleichen einst bersten wird und die entstömenden Wassermassen den Nufstein bei Haindorf wegschwemmen werden, um ihn auf den Marktplatz in Friedland niederzusetzen. Auch heißt es, daß der Geist eines verstorbenen Bösewichtes von einem Scharfrichter in den Tschihanleichen verbannt und derselbe erst nach langer Zeit von einem Priester erlöst worden ist. Die Moorschichtung erreicht auf der Tschihanwiese eine Tiefe von mehreren Metern, doch kommt hier Knieholz nur sehr spärlich vor. Typisch für das Landschaftsbild sind die verkümmerten „Moorfichten“, die sich dicht an die Moortümpel heranschieben. Ein schmaler, schwankender Fußpfad führt über die Moorswiese in Richtung zum „Teufelsitz“ am Schwarzen Berge (184 m) bei Christianstal.

Für grundlos werden auch die dunklen Mooraugen der „Schwarzen Teiche“ gehalten, auf deren quellenreichen Flur am Südwestabhange des Grünen Lehnsteins (940 m) die Schwarze Wittig entspringt, die sich unweit des Wittighauses mit ihren Schwestern, der Weißen und Braunen Wittig, vereinigt. Landschaftlich sind die Schwarzen Teiche in ihrer schwermütigen Moorstimmung

einer der bezauberndsten Kleinode des Isergebirges. Wie unheimliche Augen einer Geisternacht schauen die nachtdunklen Moortümpel den Wanderer an. Dichtes Gestrüpp und üppiges Knieholzgeflecht umgeben sie. An ihren Rändern wuchert Beerengestrüch, Binsen und Riedgras. Die bedeutendsten Maler des Isergebirges, wie W. F. Jäger, Eduard Enzmann, Roman Dressler und Pfeifer Fried, haben ihre düstere Romantik im Bilde festgehalten. Und der Dichter Rudolf Kauschka hat ihre Melancholie mit folgenden Versen besungen:

„In den dunklen Augen meiner Wälder
schimmert des Himmels köstliche Bläue nicht,
jagen sich Wolken und wilde einsame Vögel,
stirbt der schattenschwere Abende trauriges
Licht.“

Westlich vom „Böhmischem Hübel“ (933 m), der seinen Namen böhmischen Holzschlägern verdankt, liegt die dritte der drei erwähnten Moorswiesen, die „Schöne Wiese“, nach der auch das auf ihr enquetele „Schönwiese Floß“ benannt ist. Dieses ist ein Zufluß der Großen Iser und scheidet die Fluren der Schönen Wiese und der Schwarzen Teiche voneinander. Wie schon der Name kund tut, ist das Hochmoor auf der Schönen Wiese von einem besonderen Reiz und in der Tat gehört es zu den schönsten des Isergebirges. Wer einmal dort geweiht hat, wird dieses Landschaftsbild mit seiner herben, nordischen Schönheit nicht vergessen. Zwar prägen auch ihm die dunklen Moorflächen und die Vorhut des umrahmenden Fichtenhochwaldes eine gewisse Düsternis auf,

Anton Felix Schindler, der Freund Beethovens

Schulmeister Josef Schindler in Meedl hatte zwölf Kinder. Der älteste Sohn, Anton Felix, wurde am 13. Juni 1795 im Meedler Schulhause geboren. Anton Felix lernte von seinem Vater nicht nur die damals gebräuchlichen Lehrgegenstände der Volksschule, sondern erhielt von ihm auch gründlichen Musikunterricht, so daß er schon als Zehnjähriger als Sänger im Meedler Kirchenchor mitwirkte. Als Gymnasiast in Olmütz vervollkommnete er sich im Geigenspiel und war Chorknabe in der Mauritzkirche. Auch im Orchester der Kasinogesellschaft wirkte er mit, und hier lernte er zum erstenmal die Musik Beethovens kennen. Im Jahre 1813 legte Schindler die Schulprüfung in Olmütz ab und kam an die Universität in Wien, wo er Rechtswissenschaft studieren sollte. Die Musikstadt Wien lockte aber zu stark. Die Beschäftigung mit seiner geliebten Musik ließ ihn sein Studium ganz vernachlässigen.

Das Jahr 1814 ist für Schindler von größter Bedeutung; brachte es ihm doch die Bekanntschaft mit Beethoven. Das Ueberbringen eines „Billetts“ durch Schindler an Beethoven war der Anfang hiezu. Später kam er bei Proben öfter mit Beethoven zusammen, aber erst ein sonderbarer Anlaß brachte eine nähere Bekanntschaft zustande. An den Unruhen, die 1815 an der Wiener Universität ausbrachen, war auch Schindler beteiligt. Er wurde politisch verfolgt, floh nach Brünn, wurde dort bald ausgespäht und verhaftet, aber nach einigen Wochen wieder freigelassen. Beethoven hatte dies alles erfahren und lud Schindler ein, ihm seine Erlebnisse zu erzählen. Mit Freuden folgte Schindler dieser Einladung, und die Folge dieses ersten Besuches war, daß der junge Student nun häufiger Gast in Beethovens Wohnung war. Der Meister fand immer mehr Gefallen an dem frischen, begeisterten Jüngling.

Im Winter 1817—1818 hörte Schindler Vorträge über die alten italienischen und spanischen Tondichter. Die Werke dieser Meister wurden auch von den Hörern der Vorträge gespielt. Mit Beethoven kam er nun häufig im Gasthof „Zum Blumenstock“ im Ballgäßchen in Wien zusammen und begleitete ihn bei seinen Spaziergängen. Auch spielte er, der erst in Wien Klavierspielen gelernt hatte, häufig bei Beethoven. Er erzählte auch, wie ihn der Tondichter oft vom Klavier wegdrängte und selbst den mißhandelten Sonatensatz vorspielte und erklärte. So hörte Schindler auch die letzten Sonaten des Meisters, von ihm eigenhändig vorgetragen.

1822 gab Schindler das Rechtstudium endgültig auf und widmete sich ganz der Musik. Er wurde Erster Violinist am neugegründeten Josefstädter-Theater in Wien. Bei der Eröffnungsfestspielte er in dem von Beethoven geleiteten Orchester mit. Später wurde er selbst Orchesterdirektor dieses Theaters. Sein Freundschaftsverhältnis zu Beethoven war um diese Zeit schon sehr innig. Er mag schon damals eine Art Privatsekretär des Meisters gewesen sein, denn er wurde von vielen Künstlern um Vermittlung von Anträgen an Beethoven ersucht. Im Winter 1823—1824 führte Schindler im Josefstädter Theater sämtliche Symphonien Beethovens auf.

Trotz der mit diesen Aufführungen verbundenen ungeheuren Arbeit half er fleißig Beethoven, der gerade an seiner „Missa solennis“ arbeitete. Schindler wohnte nun mit Beethoven zusammen in einem Hause in Hetzdorf bei Wien. Der 27. März des Jahres 1827 war der traurigste, schmerzlichste Tag in Schindlers Leben: Sein vergötterter Gönner und Freund, der gewaltige deutsche Tondichter Ludwig van Beethoven, schloß seine Augen für immer.

Nachdem Schindler dreieinhalb Jahre Orchesterdirektor des Josefstädter Theaters gewesen war, kam er in gleicher Eigenschaft ans Kärntner-Theater in Wien. Durch Beethovens Vermittlung war er in Wien mit hervorragenden Musikern bekanntgeworden, so mit dem Liederfürsten Franz Schubert, mit dem italienischen Meister Clementi u. a. Im September 1827 übersiedelte Schindler nach Pest, wo seine Schwester Maria als Sängerin

aber das herrliche Knieholz, das die verträumt daliegenden Moortümpel umsäumt, lassen die Wiese doch um einige Grade freundlicher und lebensfroher erscheinen. Das soll aber die mehr verhaltene Schönheit der benachbarten Schwarzen Teiche nicht schmälern, deren Zauber ja gerade in ihrer weltverlorenen Stille und Abgeschiedenheit liegt.

Große Moorlager im Isergebirge beherbergen des weiteren die „Moosbeerheide“ (777 m) und die „Breite Steinheide“ im Revier Friedrichswald. Erstere ist das Ursprungsgebiet der Weißen Neife, die eine der drei Quellbäche der Lausitzer Neife ist. Auch die Waldstelle „Haidl“ unter dem Taubenhau (1069 m), wo die Blaitnei entspringt, besitzt ein großes Moor- und Sumpfgelände. Einen moorigen Untergrund haben ferner die „Große Knieholzweide“ unter dem Sichhübel (1120 m), die „Josefstadler Knieholzweide“ am Schwarzen Berge, der Taubenhau (1009 m), das „Scharchen“ (906 m) an der Stolpichstraße, die „Wolfswiese“ südlich vom Wittighaus (1058 m), die „Quarre“ am Mittel-Iserkamm, die „Fischheide“ bei der Tönnel-Baude in Ober-Johannesberg, das Quellgebiet der Schwarzen Neife am Oelberg (876 m), die „Rehbockheide“ im Revier Neuweise und der „Nasse Hau“ im Revier Hinterborn. Aus Platzmangel ist es nicht möglich, näher über diese Moore zu berichten. Sie sind aber auch alle sehr einsam gelegen und landschaftlich sehr reizvoll. Erwähnt sei am Schluß, daß auch die Sauerbrunnen und Mineralquellen in Flinsberg, Schwarzbach, Neustadt und Liebwerda den Hochmooren im Isergebirge ihre Entstehung verdanken, da durch den ständigen Verkohlungsprozeß der Moorlager die Kohlensäure dieser Heilquellen erzeugt wird.

Erhard Krause

am Theater angestellt war. Von Pest aus besuchte er seinen Heimatort Meedl.

Im Jahre 1831 nahm er die Stelle eines Musikdirektors zu Münster in Westfalen an. 1835 bewarb er sich um die Musikdirektorstelle in Aachen und wurde auch Domkapellmeister.

1856 verlegte Schindler seinen Wohnsitz nach dem nahe bei Frankfurt gelegenen Bockenheim, wo er den Rest seines Lebens verbrachte.

Am 16. Jänner 1864 starb Schindler in Bockenheim an Lungenlähmung in seinem 69. Lebensjahr.

Otto

Einst im Egerland

Du Gau des Stroms, vielgrünes Koppentreut,
Kornbauernland und Land der Kohlenschächte;
Uralte Kaiserpalz träumt in die Nächte,
Weltbäder rauschen jung im Hier und Heut.

Rauchfahne treibt vom Schlot, und das Geläut
Der roten Rinder geht. Es ringen Mächte
Der alt und neuen Zeit, und im Geflechte
Des Fleißes blüht das Land, das Golt erfreut.

Du Gau in Deutschlands Mitte, eng und weit,
Dein die Marienbader Elgie
Und dein der Marsch durch jede harte Zeit:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär“ — wir
weichen nie!
Mir halten aas, u(n) wenn's Spitzhacken schneit,
U(n) halten deitsch u(n) echalandrisc hi(n)!

Wilhelm Pleyer

Das Lied von der Heimat

Kennt Ihr die Ruine der Burg Falkenstein?
Man sieht von ihr weit in die Lande hinein,
dort steht ein Vertriebener, Trauer im Blick
und denkt an die Zeiten mit Wehmut zurück,
als er noch gewerkt hat mit fleißiger Hand
in dem vor ihm liegenden Südmährerland.

Er denkt an die Jahre, die jetzt schon so weit,
an die Tage der goldenen Jugendzeit,
an das Heimathaus mit dem rotbraunen Dach,
an die grünen Wiesen, den murmelnden Bach,
an das Stübchen, in dem seine Wiege stand,
in der ihn gestreichelt des Mütterleins Hand,
an den Garten des Vaters voll Blumenpracht,
wo Vöglein gezwitschert, die Sonne gelacht;
er denkt an die Felder mit schwellendem Korn,
die Mühle am Teiche, den sprudelnden Born,
an die Hänge voll Reben, der Wälder Grün,
an die Obstbäume, die an den Straßen blühen;
er sieht das Kirchlein auf felsiger Höhe,
die Gräber der Ahnen in seiner Nähe.
Und wieder taucht der Erinnerung Bild,
sein Herz pocht ihm lauter, sein Blick wird jetzt mild,
er sieht sich als Jüngling im Elternkreise
und lauscht der Schwester herrlichen Weise,
wie er dann im glücklichsten seine Jahre,
die liebliche Braut geführt zum Altare;
er sieht sich als Vater unter den Seinen,
die gute Gattin, die spielenden Kleinen,
wie er dann gereift zum kraftvollen Manne
in Treue folgte dem Rufe der Fahne;
im Felde für Volk und Heimat gestritten,
und durch die Bosheit des Feindes gelitten,
wie er aus dem Kriege nach Hause dann kam,
die Scholle der Ahnen, den Hof übernahm.

Und heute, ist das die Frucht seines Lebens?
Er wartet schon viele Jahre vergebens,
er ist hier allein, wo sind seine Lieben?
Sie wurden wie er vom Herde vertrieben.
Fürwahr, ein entsetzliches, trauriges Bild,
sein Herz droht zu stochen, die Träne, sie quillt;
er fragt sich, warum soviel Leid und Wehe
und spricht: „Oh Herr, wenn Dein Wille geschehe,
dann richte die Schuldigen hier auf Erden
und lasse die Heimat frei wieder werden!“

Otto Lunz

wurden aus Troppau und Olmütz gelehrte Herren geholt, die dem Hunde helfen sollten. Gar manchen schweren Taler trug so ein Medikus in seinem Felleisen nach Hause.

Aber eines Tages war alle Hilfe umsonst und das Hündchen ging ein. War das ein Wehklagen und Schreien der Schloßfrau! Man mochte denken, der edelste Mensch sei gestorben und nicht ein Hund verendet. Eine mächtige Trauerfahne wurde gehißt und eine richtige Beerdigung mit Musik und allem Pomp in Aussicht genommen.

Der Schloßkaplan wurde gerufen und auch beauftragt, daß er die Kirchenglocken läuten lassen müsse. Der fromme Mann weigerte sich, dies anzuordnen. Darüber geriet die Schloßfrau in so heftigen Zorn, daß sie schreiend drohte, sie lasse den Kaplan hängen, wenn er ihren Wunsch nicht erfülle. Weit ins Land müssen die Glocken ihre tiefe Trauer verkünden.

Dem Zwange folgend, aber sich dessen bewußt, daß Gott diesen Frevel strafen werde, ordnete der Kaplan mit wehem Herzen das Glockengeläute an.

Als der Kirchendiener den Strang ziehen wollte, entglitt dieser seinen Händen und flog immer höher hinauf bis zum Glockenstuhl. Bestürzt blickte er nach oben und sah, wie der Strang sich um den Schwengel wand, und die Glocke, ohne einen Ton von sich zu geben, zum Fenster hinausflog. Mit dumpfem Aufschlag, wie wenn ein Felsblock von den Bergen rollt, stürzte sie in die vorbeifließende Biele und grub sich tief in deren Flußbett.

Wie eine Befreiung aus schwerer Not fühlte das Volk dieses göttliche Wunder und viele heiße Gebete flogen an diesem Tage zum Himmel als Dank, daß Gott diesen Frevel nicht zuließ.

Die Schloßherrin war bestürzt über dieses Zeichen, erkannte ihr sündhaftes Handeln und wollte Buße tun. Doch es blieb ihr dafür nicht mehr Zeit, weil sie am anderen Tage bei einem schweren Gewitter vom Blitze erschlagen wurde.

Die Zeit verstrich; das Volk hatte schon auf die verschwundene Glocke vergessen, als nach vielen Jahren in einem heißen Sommer die Biele fast austrocknete. Ein Schweinehirt, der davon gehört hatte, daß im Flußbett der Biele oft Gold gefunden wurde, nahm einen Spaten und grub nach Goldkörnern. Da stieß er auf einen Klumpen Metall. Er benachrichtigte den Erbrichter und als dann weiter gegraben wurde, fand man die Glocke, die nicht läuten wollte, als ein Hund begraben werden sollte.

In mühsamer Arbeit wurde der Schatz gehoben und in feierlichem Zuge nach Ziegenhals gebracht, wo er, in neue Form gegossen, am Kirchturme den richtigen Platz fand und den gläubigen Menschen in Freud und Leid den mahnenden Klang des Glaubens vermittelte.

Das Schloß in Niklasdorf ist längst verfallen und kein Stein zeugt mehr von der Herrschaft der übermütigen sündhaften Frau. Auch der Name, den sie trug, ist verschollen und ausgefildt von der Erde und alles was an sie erinnern könnte. Lediglich die Tat ist uns überliefert, zur Mahnung an die Macht Gottes und zur Warnung vor ähnlichem Frevel.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Bitte an die Schriftführer

Wie in der Vergangenheit wird die „Sudetenpost“ auch in diesem Jahr das Bild der Tätigkeit unserer Organisation widerspiegeln. Wir bitten aber die Schriftführer und Pressewart, folgendes zu beobachten:

- 1. Redaktionsschluss.** Berichte, die nicht bis zum Mittag des jeweils verlaufenden Schlußtermines einlaufen, können nicht mehr gesetzt werden. Sie erleiden also eine unliebsame Verzögerung. Geben Sie, bitte, Ihre Berichte spätestens am Samstag vor dem Erscheinungstermin zur Post!
- 2. Form.** Berichte wirken langweilig, wenn sie immer wieder dieselben Angaben enthalten. Selbstverständlichkeiten sollten gar nicht erwähnt werden. Es ist selbstverständlich, daß eine Veranstaltung eröffnet wird und daß die Anwesenden begrüßt werden. Nur besondere Gäste sollten angeführt werden. Selbstverständlich ist auch, daß ein Obmann die Veranstaltung schließt. Ist ausnahmsweise eine Veranstaltung einmal schlechter besucht, stimmen wir darüber kein Klagegeld an — es kann viele Gründe haben, die nicht bloß in Saumseligkeit der Mitglieder liegen. Wenn Referate gehalten werden, möge ihr Inhalt kurz wiedergegeben werden. Wenn aber ein Redner nur das bringt, was ohnedies in der „Sudetenpost“ immer wieder steht, so soll das nicht wiedergekauft werden, zum Beispiel, was ein Referent über den sogenannten Lastenausgleich sagt. Viel besser ist es, wenn die Stellungnahme und Stimmung der Mitglieder zum Ausdruck kommt. Manuskripte dürfen niemals auf beiden Seiten beschrieben werden!
- 3. Ankündigungen.** Ankündigungen von Veranstaltungen sind notwendig. Sie sollen nicht unterlassen werden.
- 4. Alle sollen sich zeigen.** Es gibt immer noch eine Anzahl Gruppen, die sich in der „Sudetenpost“ nicht melden. Sie sind herzlich eingeladen, das zu tun. Die „Sudetenpost“ will ein Bild der reichhaltigen Tätigkeit unserer Organisation geben.
- 5. Nicht vergessen:** In jeder Veranstaltung sollte auch die Frage gestellt werden, ob noch immer jemand unter den Mitgliedern ist, der die „Sudetenpost“ nicht bezieht. Eure Zeitung ist besonders in den kommenden Monaten wichtig. In ihr wird immer alles zu finden sein, was für die Sudetendeutschen von brennender Wichtigkeit ist. Daß die „Sudetenpost“ von anderen Zeitungen wegen ihrer raschen Information immer wieder zitiert und nachgedruckt wird, sollte Veranlassung bieten, Nachrichten aus erster Hand zu empfangen!
Der Redakteur

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Richtigstellung

In den Landeshauptauschuss für Westböhmen wurde nicht Wenzel Munzar, sondern Lm. Direktor Steinberger gewählt. Ebenso wurde als Ersatzmitglied der Delegierten für die Bundeshauptversammlung nicht Wenzel Munzar, sondern Direktor Steinberger gewählt.

Bruna in Wien

Die diesjährige Hauptversammlung unserer Landsmannschaft findet am Sonntag, 21. Jänner, im großen Speisesaal der Restauration „Auge Gottes“, Wien IX, Nußdorferstraße 75, statt. Beginn 16 Uhr. Am Tagesprogramm steht der Tätigkeits-, der Kasabericht, die Wahl eines neuen Vereinsvorstandes und die programmatische Erklärung des neuen Vorsitzenden. Allfällige Anträge sind spätestens drei Tage vor der Hauptversammlung im Vereinssekretariat schriftlich einzubringen.

Hochwald

Am 17. Dezember veranstalteten wir ein vorweihnächtliches Familienfest. Ehrenobmann Fischer begrüßte besonders die Kinderspielgruppe der Landsmannschaft Landskron und Umgebung (Schönhengstgau). Rudolf Beckert (Neuern) hielt die Weihnachtsrede. Karl Bosek-Kienast trug die Kernstock-Gedichte „Weihnachtszauber“ und „Weihnachtsabend zweier Kinder“ vor. Die genannte Kinderspielgruppe brachte Advent- und Weihnachtsgedichte, ein Hirtenspiel und ein Adventlied. Die kleine Grete Osterberger erfreute uns als Christkind mit Weihnachtsgedichten und stimmte „Stille Nacht, heilige Nacht“ an. Die Klavierbegleitung besorgte die Musikpädagogin Frau Emmy Iehmann-Kurz. Es kam dann der Weihnachtsmann (Wilhelm Brandl), mahnte zur Einheit und beschenkte die Kinder. Hieran schloß sich die allgemeine Béscherung.

Unsere Heimattreffen finden nun wieder jeden zweiten Sonntag im Monat ab 17 Uhr in der Gastwirtschaft Nigischer (Wien XVII, Hernalser Hauptstraße 68) statt. Nächstes Treffen daher Sonntag, 14. Jänner. — Kürzlich starb im Krankenhaus in Wiener-Neustadt Monsignore Wenzl Steffl im 83. Lebensjahre. Er stammte aus Ottau im Böhmerwald und hat durch Jahrzehnte an Haupt- und Mittelschulen als Religionslehrer verdienstvoll gewirkt, zuletzt als Schloßbenefiziat in Oberaspang, Niederösterreich.

Heimatgruppe Kaplitz-Gratzen-Hohenfurt (Josef-Gangl-Gemeinde)

Beim Heimattreffen am 7. Jänner erstattete Obmann Lenz über das abgelaufene Jahr den Jahresbericht, der von reger Tätigkeit zeugte. Ueber Antrag von Frau Sußmann und Frau Prof. Schrittwieser wurde er einstimmig wieder zum Obmann gewählt. Er gab sodann eine Vorschau in das neue Jahr, die wichtige Veranstaltungen aufzeigte. Im gemütlichen Teil spielten die Herren Pöschko (Maierhof)

und Grubmüller (Gollnitschlag) auf der Ziehharmonika heimatliche Weisen, und die Landsleute blieben lange in gemütlicher Stimmung beisammen.

Heimatumuseum für den Böhmerwald und das Erzgebirge

Am 16. Dezember 1961 veranstalteten wir eine stimmungsvolle Adventfeier. Frau Kamilla Jähnl und Fr. Justine Krebs sangen Adventlieder und zusammen mit dem Gastwirt das Lied „Wer klopft an“. Zum Schlusse sang Frau Jähnl „Die Uhr“ von Loewe. Die Klavierbegleitung besorgte, wie immer, Frau Käthe Werner. Karl Bosek-Kienast trug Dichtungen von Kernstock und Eichendorff vor. Sodann brachte Frau Berta Honigl eine kurze Biographie des blinden Medizinalrates Doktor Fritz Guggi. Dieser verlor nach einem schweren Autounfall sein Augenlicht, spezialisierte sich in Wien dank seines feinen Tastgefühls als Facharzt für elektro-physikalische Behandlung und Massagen und hat damit schon vielen Menschen geholfen. Er betätigt sich auch als Dichter und Musiker. Frau Honigl brachte ernste und heitere Gedichte von ihm. Auch Oberamtmann Franz Trch und Baumeister Fritz Hoffelner stellten sich mit Gedichtvorträgen ein. Mit besten Wünschen für Weihnachten und Neujahr schloß Obmann Lenz die Feier.

Eine Abordnung des Vorstandes, bestehend aus Obmann Lenz, 1. Schriftführer Hoffelner und 2. Schriftführer Trch, überreichte am

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cosey- und Joka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1, Telephon 23 60

Vortrag des Heiligen Abends Herrn Prof. Anton Klement die offizielle Verständigung von der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft nebst einem Ehrengeschenk, bestehend aus einem Siegelring mit sudetendeutschem Wappen. In dem Begleitschreiben wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Ehrenmitgliedschaft Herrn Prof. Anton Klement als Gründer der Hilfsvereinigung für Südböhmen, als Vertreter des Böhmerwaldganges bei den Friedensverhandlungen in St. Germain und als Leiter des Wissenschaftlichen Instituts für Kultur- und Geschichte des Sudetendeutschums Wien verliehen wurde. Lm. Klement erzählte kurz von dem Aufenthalt in St. Germain und von Problemen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Der Gesundheitszustand des Lm. Klement ließ eine längere Unterredung nicht zu, da er kurze Zeit vorher einen Anfall erlitten hatte.

Am 4. November starb in Wien Herr Johann Proksch (Sonnberg bei Gratzen, Johannesruh, Gratzen, Heilbrunn) im 83. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 9. November auf dem Hernalser Friedhof statt. — Am 27. Dezember starb in Wien Herr Johann Plach (Heilbrunn bei Gratzen) im 78. Lebensjahre. Er wurde am 4. Jänner 1962 auf dem Hernalser Friedhof beerdigt. Herr Felix Stephan hielt ihm einen ergreifenden Nachruf.

Humanitärer Verein

Als man zur Weihnachtsfeier am Sonntag, 17. Dezember, den weihnachtlich geschmückten Saal betrat, fühlte man sich in die heimatliche Schles' zurückversetzt, grüßte doch das vertraute Bild des Altvaters die vielen Landsleute. Obmann Escher konnte auch Professor Andreas Harsch mit Gemahlin, eine Tochter des Komponisten Franz Marschner, sowie die Sänger des Engelsbergbundes begrüßen. Er dankte den Mitgliedern der Theatergruppe und Spielleiter Amon für das erspielte Reinertragnis sowie allen Freunden und Gönnern, die Geld- und Sachspenden für die Weihnachtsbescherung aufbrachten. Die Gäste des Vereins wurden in der vornehmsten Art bewirtet und reichlichst beschenkt. Den nicht mehr gefähigen alten Landsleuten wurden die Weihnachtsgaben von den Sozialwallerinnen überbracht. Die erlesene Vortragsfolge wurde eingeleitet durch ein Violinsolo von Fr. Mayrhauser, am Klavier begleitet von Heinz Gruber. Anschließend sang die kleine Renate aus Grinzing das Weihnachtslied „Gebet an den heiligen Christ“ nach Worten von Moritz Arndt, vertont von Franz Marschner. Es folgten Weihnachtsgedichte, darunter auch eines aus dem Altvaterland, vorgetragen von Helga Meidl, dem kleinen Enkel von Fr. Just, und Renate aus Grinzing. Frau Palzer sang ein Weihnachtslied. Obmann Escher schloß sich mit mundartlichen Weihnachtsgedichten von Richard Sokl und Anna Hofmann an. Ferner brachte er einige besinnliche heimatliche Weihnachtsgedanken von Camillo Schmidt. Nachher sang der Engelsbergbund Weihnachtlieder. Dann kam der Knecht Ruprecht (Wilhelm Palzer), gefolgt von zwei Engeln (Gerti Jenisch und Evi Vanicek) und dem Christkindl (Helga Meidl), zur Bescherung in den verdunkelten, vom großen Tannenbaum erhellen Saal. Er überbrachte die Weihnachtswünsche des Bergeistes Altvater und der Vereinsleitung, sodann sprach das Christkindl sein Festgedicht. Klein und groß freute sich über die erhaltenen Weihnachtsgeschenke. Nach der Pause erfreuten Frau Sak und Herr Gruber durch ihr vierhändiges Klavierspiel. Nachdem uns Frau Palzer noch ein Lied gesungen, sangen Frau Sutrich, Wilhelm Peschke und Herr Köck das dem Verein gewidmete Heimatlied von Heinz Gruber. Prof. Scholz trug ein heimatliches Weihnachtsgedicht vor und mahnte anschließend die Landsleute, stets den Heimatgedanken wach zu erhalten und zu pflegen sowie in den Nachkommen weiter zu verpflanzen.

Achtung!

Ball der Sudetendeutschen Landsmannschaft 13.1.1962
WIEN, MESSEPALAST
BEGINN: 21 UHR

zen. Sodann erfreute Herr Schwarzer die Landsleute mit seinen heiteren Zithervorträgen. Für die musikalische Unterhaltung dieser Weihnachtsfeier sorgten unermüdet Fr. Mayrhauser, Violine, und Herr Gruber, Klavier.

Jägerndorf

Bei der am 17. Dezember veranstalteten Weihnachtsfeier hielt Kaplan Hübl aus Weiskirch eine sehr eindrucksvolle Weihnachtsansprache, worauf Bundesobmann Michel unserem Obmann Max Burchartz das Ehrenzeichen und unseren treuen Mitarbeiterinnen Paula Steiner und Gusti Scherner das Treueabzeichen verlieh.

Der nächste Heimatabend ist am 12. Jänner im Restaurant Leopold (Wien I, Schottengasse).

Kuhländchen

Unsere vorweihnachtliche Adventfeier war überaus gut besucht. Alle Tische waren mit Tannenreisig und Kerzen geschmückt. In der Ansprache von Lm. Zent-Inspek. Heikenwälder wurde an die verlorene Heimat und insbesondere an die Verstorbenen in den vernachlässigten Friedhöfen gedacht. Nach der Ansprache brachte der Atzgersdorfer Männergesangsverein die Lieder „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Wie's daheim war“ würdevoll zum Vortrag. Hierauf wurden mehrere Kinder mit reichen Geschenkpaketen und acht Landsleute mit Geldspenden beteiligt. Für den heiteren Teil sorgte das Quartett des Wiener Männergesangsvereines unter Leitung von Ing. Sticha. Obmann Mück dankte allen Mitarbeitern und Spendern für die gute Durchführung der Veranstaltung und wünschte allen Landsleuten frohe Weihnachten und ein erfolgreiches Neujahr 1962.

Allen im Jänner geborenen Landsleuten gratuliert die Vereinsleitung auf das herzlichste, insbesondere der Sozialreferentin Lm. Ulli Frömel am 11. Jänner.

Mährisch-Ostrau

Die Hauptversammlung der Heimatgruppe mit Neuwahl der Ausschußmitglieder findet am 1. Februar in den Vereinsräumen (Restaurant Leopold, Wien I, Schottengasse 7) um 19.30 Uhr statt. Es werden alle Mitglieder um ein pünktliches und möglichst vollzähliges Erscheinen gebeten.

Die letzte Arbeitssitzung des alten Ausschusses findet am 25. Jänner, um 19.30 Uhr im Jagdstüberl des Restaurant Leopold statt. Am 17. Februar, um 19.30 Uhr veranstaltet die Heimatgruppe in den Sälen des Restaurants „Stadt Brunn“, Wien VIII, Strozsigasse 36, ihren traditionellen Faschingsabend, zu welchem alle Landsleute herzlichst eingeladen werden. Tanzkapelle, Schrammelmusik, Tombola und andere Ueberraschungen. Die Heimatgruppe bittet um Sachspenden für die Tombola, die in der Zeit vom 12 bis 16. Februar an der Schank des Restaurants Leopold abzugeben wären. Herzlichen Dank im voraus.

Allen im Jänner geborenen Landsleuten entbietet die Heimatgruppe die herzlichsten Glückwünsche, Ada Goll, Leopold Kalmus, Marie Kunz, Alois Paulik, Josefine Plischke, Else Pfeiffer und Olga Dank.

Wie wir erst jetzt erfahren, ist am 23. September 1961, während eines Spazierganges mit seiner Frau, unser Lm. Dr. Leo Juchelka einem neuerlichen Schlaganfall erlegen. Er wurde in aller Stille am neuen Schles-Ostrauer-Friedhof beigesetzt.

Mährisch-Schönberg

Die Adventfeier am 8. Dezember fand unter besonders starker Beteiligung statt. Direktor Bittel führte in einer großangelegten Rede in die verlorene Heimat und machte unsere Jugend mit den alten Adventbräuchen bekannt. Vergnügungsobmann Predl führte ein junges Künstlertrio ein, das in schöner Folge ernste, weihewolle und heitere Stücke brachte. Vor der Geschenkeverteilung dankte Obmann Ludwig dem äußerst rührigen Damenkomitee, besonders aber dem Vergnügungsobmann.

Stockerau

Die Bezirksgruppe brachte bei ihrer Adventfeier am 17. Dezember im Vereinslokal einen reichlichen Gabentisch. 70 Kinder und 14 bedürftige Landsleute wurden mit Gaben bedacht. 24 Landsleute erhielten für die Treue zur Heimat durch Lm. Franz Bernard und Josef Laaber jun. die Ehrungen der Bezirksgruppe überreicht. Nach der Festansprache Prof. Dr. Mayers jun. folgte ein Gedicht von Gerti Luser. Nach Erklingen des Adventliedes wurden die Gaben verteilt. — Allen im Jänner Geborenen alles Gute, insbesondere den drei Landsmännchen zum 65- und 60ziger. Termine der Heimatabende: 21. Jänner, 11. Februar und 11. März. Faschingskränzchen am 11. Februar.

Allen Landsleuten wird jetzt schon bekanntgegeben, daß wir dieses Jahr unsere dritte Grenzlandfahrt im Mai durchzuführen beabsichtigen.

Achtung!

Troppau

Beim monatlichen Treffen der SLÖ, Heimatgruppe Troppau, am 14. Jänner im Vereinsheim (Restaurant Kühler, Wien IX, Hahngasse 24) wird NR Machunze über das Kreuznacher Abkommen sprechen und Anregungen zu dem noch erscheinenden Anmeldegesetz geben. Ferner hat ihren Besuch unsere Landsmännin Hedwig Steiner angekündigt und sich bereit erklärt, Proben aus ihrem dichterischen Schaffen zu lesen. Die Landsleute werden ersucht, pünktlich um 16 Uhr zu erscheinen.

Winterberg

Zu Silvester 1961 nahmen wir Abschied von der „Hühnersteige“, die allen Winterbergern im Laufe der Jahre zu einem Begriff geworden ist. Die Hühnersteige wurde bestens bekannt durch unseren Lm. Fritz Grünwald und seiner Frau. Wir wünschen ihnen die wohlverdiente Ruhe vom Herd, dem lieben Fritz aber viel Glück in seinem neuen Unternehmen.

Wir treffen uns am 21. Jänner in der Böhmerwälder Hoamatstubb, Wien XV, Oesterleingasse 8, eine Haltestelle nach der Hühnersteige, Gasthaus Naprawa, ab 18 Uhr. Kommt recht zahlreich zur Eröffnung unseres neuen Heimes.

Die Sterbefälle unserer Winterberger reißen nicht ab. Am 31. Dezember 1961 verschied ganz plötzlich an einem Herzinfarkt Frau Maria Futschek geb. Puhane im 60. Lebensjahre. Die teure Tote war uns immer eine gute Freundin, und wir betrauern ihren Heimgang auf das tiefste. Viele Landsleute beteiligten sich am Leichenbegängnis. Am Grabe sprach Lm. Trch Worte des Abschieds und des Dankes für ihre Treue zur Heimat.

Hans-Watzlik-Gemeinde

Bei der Gründungsversammlung am 16. Dezember berichtete Ob.-Amtm. Trch als Einberufer über seine Vorarbeiten. Der Verein zählt bereits 83 Mitglieder. Von Prof. Karells Buch „Hans Watzlik, Leben und Werk“ konnten mehr als 100 Stück an die Mitglieder verschickt werden. Aus der Wahl in den Vorstand gingen hervor als Obmann Diplomingenieur Franz Kufner, Stellvertreter Kaufmann Franz Lindinger, als Geschäftsführer Ob.-Amtm. Trch, als Stellvertreter Frau Helene Lexa, Hauptschullehrerin i. R., als Kassier Buchhalter Alfred Fischer, als Stellvertreter Kaufmann Franz Wolf. Als Beirat Amtsrat Franz Lenz, Schriftsteller Fritz Huemer-Kreiner, Henriette Peterson und Karl Cajka. Kontrolle Fritz Hoffelner und Frau Ida Fuchs. Nach seiner Wahl dankte der Obman Ob.-Amtm. Trch für die große Vorarbeit, die er geleistet hat, erklärte, daß es ihm eine Ehrenaufgabe sein werde, alles daranzusetzen, das Gedankengut Watzliks zum Gemeingut der Deutschen und ihrer Jugend zu machen. Als Beitrittsgebühr wurden 5 Schilling beibehalten, als Jahresbeitrag 24 Schilling beschlossen, von welchem Beträge die Hälfte auf ein Konto des Mitgliedes gutgeschrieben und zum Ankauf von Watzlik-Werken dem Mitgliede zur Verfügung steht. Von einer einheitlichen Jahresgabe wurde Abstand genommen, da die meisten Watzlik-Freude bereits mehrere verschiedene Werke von Watzlik besitzen. Die Zuschriften wie bisher an Hans-Watzlik-Gemeinde, Wien XXI, Leopoldauerstraße 12/16. T.

Oberösterreich

Schönes Sudetenland

Im Lifka-Kino in Linz wird am Samstag, 27. Jänner, um 10 Uhr vormittags die Tonbildreihe „Schönes Sudetenland“ vorgeführt. Sie zeigt die schönsten Bilder aus allen Teilen des Sudetenlandes, untermalt von Lied und Musik. Eintritt S 3.—

Egerländer Gmoi z'Lin

Der traditionelle Egerländer-Maskenball findet am 10. Februar im Stadtkeller ab 20 Uhr statt, zu dem alle Freunde des Egerlandes herzlich eingeladen sind. Karten im Vorverkauf S 15.—, an der Abendkasse Schilling 20.—. Die von der Egerländer Gmoi der Sudetendeutschen Landsmannschaft zur Verfügung gestellte Tonbildreihe „Schönes Sudetenland“ fand bereits in vielen Orts- und Heimatgruppen der SL höchste Anerkennung.

Mäher und Schlesier

Der nächste Heimatabend findet am Samstag, 27. Jänner, im Vereinslokal „Zum wilden Mann“, Goethestraße 14, 20 Uhr, statt. Besprochen wird die Vermögens-Entschädigung und das Auslandsrenten-Uebernahmegesetz. Allen Geburtstags- und Namenstagskindern werden vom Vorstand die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Enns-Neugablonz

Am 16. Dezember nachmittag fand im roten Saal der Enns Stadthalle unsere traditionelle Weihnachtsfeier statt. Obmann Stadtrat Wanek begrüßte über 100 Kinder und deren

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Eltern und legte den Sinn der Weihnachtsfeier dar. Als Ehrengäste waren Lm. Schubert, Direktor der Gablonzer Genossenschaft, Herr Gärtner, Direktor der Volksbank der Filiale Enns-St. Valentin sowie Bundesobmannstellvertreter Lm. Friedrich erschienen. Ing. Ernst Hartig, Obmann der Gablonzer Genossenschaft, leider verhindert an der Feier teilzunehmen, wünschte der Veranstaltung einen guten Verlauf. Mit musikalischen Vorträgen der Lm. Müller, Jäkl, Weyer, Waniek und Musiklehrer Schmidt wurde die Feier eingeleitet. Es folgten Vorträge der Kinder, wobei auch die heimatliche Mundart nicht vergessen wurde, die von den Schülerinnen Gerda Kiesewetter, Annemarie Steiner und Peter Wenzel zum Vortrag gebracht wurde, wofür ihnen reicher Beifall gezollt wurde. Trefflich spielten die Kinder das Theaterstück „König Oberon“; man mußte staunen, welche Talente in unserer Jugend stecken. Auch sie wurden ebenfalls mit riesigem Applaus belohnt. Die Einstudierung lag in den Händen von Frau Ilse Fischer, Frau Gerlinde Steiner mit Unterstützung der bewährten Spielleiterin Frau Zita Stecker. Wir danken auch diesen Landsmänninnen für die gehabte Mühe. Lm. Friedrich erläuterte ebenfalls in einem Vortrag an die Kinder den Sinn der Adventzeit. Er konnte dem Schriftführer der Ortsgruppe, Oskar Bergmann, die Ehrenurkunde sowie die Goldene Ehrennadel der SL überreichen. Nun ging es an die sehnsüchtig erwartete Gabenverteilung. Auch der Rentner und Pensionisten wurde gedacht, die mit einer finanziellen Unterstützung beschert wurden. Mit dem Lied „O Tannenbaum“ fand die würdige Feier ihr Ende.

Allen im Jänner geborenen Landsleuten übermitteln wir die herzlichsten Glückwünsche. Ganz besonders Direktor Karl Schubert, Herbert Ehmig, Bernhard Wagner, Hans Nemecek sen., Elfriede Scholz, Rudolf Scholz, Rudolf Roskowitz zu seinem 65. Emmy Ullrich. Ganz besonders beglückwünschen wir das Ehepaar Rudolf und Elfriede Scholz, die am 7. Jänner ihr 40jähriges Ehejubiläum in voller Rüstigkeit begehen konnten. Möge es ihnen vergönnt sein, auch noch das goldene Ehejubiläum bei bester Gesundheit zu erleben.

Am 10. Jänner feierte Wenzel und Anna Lippert aus Gablonz, Steinberggasse, ihre silberne Hochzeit, zu der die Landsmannschaft herzlich gratuliert.

Kefermarkt

Die Weihnachtsfeier hatte einen sehr guten Besuch zu verzeichnen. Obmann Reichensdörfer konnte außer vielen Landsleuten und Kindern eine große Zahl von Ehrengästen begrüßen. Für die Landesleitung war Obmannstellvertreter Hager, für die Bezirksleitung von Freistadt, Oberlehrer Witzani, für die

Ortsgruppe St. Oswald Obmann Presl mit Gattin erschienen. Die Verbundenheit mit den Einheimischen zeigte die Anwesenheit maßgebender Persönlichkeiten aus diesen Reihen (Bürgermeister, Ortsgeistlichkeit). Eine Ueber-raschung wurde dem Ehepaar Schnauserbauer aus Unterwald bereitet. Für ihre große Hilfsbereitschaft, die viele Landsleute auf der Flucht von diesen Grenzbauersleuten erfahren haben, wurde ihnen ein passendes Bild überreicht. Obmann Reichensdörfer dankte dieser Familie im Namen aller Landsleute. Der Weihnachtsmann konnte dank der sehr guten Organisation die anwesenden Kinder reichlichst beschenken und für alt und jung eine Bewirtung zur Verfügung stellen. Dafür gebührt der Organisation und den Spendern besonderer Dank. Das Programm wurde durch Gedichte, von Schulkindern vorgetragen, ergänzt. Mit dem Böhmerwaldlied wurde die sehr nette Feier geschlossen.

Am 20. Dezember wurde in einer kleinen Feierstunde Dipl.-Ing. Josef Matz-Weinberg geehrt. Der Genannte übersiedelt nach Mödling bei Wien, wo er als Pensionist seinen Lebensabend verbringen will. Die Ortsgruppe Kefermarkt wünscht ihrem treuen Mitarbeiter viel Glück und Gottes reichsten Segen für die Zukunft.

Sprengel Derfflingerstraße

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß aus technischen Gründen ein Lokalwechsel erfolgt und unsere Heimat-abende jeden zweiten Samstag im Monat wieder im Gasthaus „Zur Eisernen Hand“, Linz, abgehalten werden. Nächster Heimat-abend Samstag, 13. Jänner, 20 Uhr.

Kärnten

Bei der Hauptversammlung der Landesgruppe konnte Landesobmann Tschirch, Villach, als Hauptreferent Ing. Simon begrüßen. Zunächst gedachte der Landesobmann der verstorbenen Landsleute, vor allem des Obmannes der Villacher Bezirksgruppe, Baumeister Friedrich. Im Tätigkeitsbericht machte der Landesobmann mit den verschiedensten Arbeitsaufgaben der Landesgruppe vertraut. Die Obmänner der Bezirksgruppen konnten zum großen Teil sehr erfreuliche Berichte erstatten, aus denen zu entnehmen war, daß trotz arbeitsfreudigem Einsatz aller Landsleute für die neue Heimat Kärnten, dennoch die alte Heimat Sudetenland nicht ganz vergessen worden ist. Für die vorbildliche Führungstätigkeit in allen Bezirksgruppen dankte Landesobmann Tschirch allen Amtswaltern. Hierauf hielt Ing. Simon ein Referat über den Finanz- und Ausgleichsvertrag. Er verstand es, die Teilnehmer über den wesentlichen In-

halt des Abkommens aufzuklären. Die Neuwahlen ergaben keine wesentlichen Änderungen. Einhellig wurden Landesobmann Tschirch, erster Stellvertreter Direktor i. R. Kubelka, Pörschach a. Wörthersee, zweiter Stellvertreter Arch. Dipl.-Ing. Wegscheider, Villach, und Landessekretär Hans Puff, Klagenfurt, wiedergewählt.

Klagenfurt

Die Weihnachtsfeier der Bezirksgruppe Klagenfurt wurde am 17. Dezember abgehalten. Die Vorbereitungen hatten eine Menge Kleinarbeit vorausgesetzt, die nicht nur beim Obmann mit seinem Stab, sondern auch von den Frauen geleistet wurde. Besonders hervorzuheben ist Frau Zeitler, die, wie schon seit vielen Jahren, den Großteil der Geschenke zusammengetragen hat. Die Tische für die Kinderjause waren weihnachtlich geschmückt, als die ersten Gäste eintrafen. Der Obmann verband in seiner Ansprache seine Weihnachtsgrüße mit dem Wunsche, daß die Fragen der Sudetendeutschen in der nächsten Zeit eine befriedigende Lösung erfahren werden. Die weihnachtliche Einleitung brachte Klein-Eva mit einem gut vorgetragenen Weihnachtsgedicht. Dann folgte die Kinderjause, die von den Kindern fröhlich erwartet wurde. Dann kam der Weihnachtsmann, der zunächst einen Vortragswettbewerb der Kinder in Szene setzte. Den Schluß für die Jugend bildete die Verteilung der Gaben, die der Weihnachtsmann, Lm. Hönel, in launiger Weise durchzuführen verstand. Auch die Ältesten unter uns, die in den Arbeitsprozeß der neuen Heimat Kärnten nicht mehr vollwertig eingegliedert werden konnten, wurden von der Landsmannschaft bewirtet, erhielten Geld- und Sachspenden, und durften noch einige gesellige Stunden in ihrem Kreise verbringen.

Wir gratulieren allen Landsleuten, die im Monat Jänner ihren Geburtstag feiern, auf das herzlichste, insbesondere Oberst Franz Wick zu seinem 85., am 7. Jänner ferner den Trägerinnen der Ehrennadel, Else Luprich, 22. Jänner, und Maria Zeitler, 30. Jänner.

St. Veit an der Glan

Die Sudetendeutschen von St. Veit an der Glan und Umgebung hielten am 16. Dezember im schön geschmückten Saal des Gasthauses Nagele zu St. Veit an der Glan ihre Weihnachtsfeier ab. Unter einem prächtigen Christbaum sang die beliebte und vom Rundfunk her sehr bekannte St.-Veiter Kinder-singgruppe innige Lieder und trug der Feier angepaßte Gedichte vor. Bezirksobmann Wildgatsch gedachte der verlorenen Heimat und der Weihnachten in den vertrauten Städten und Dörfern des Sudetenlandes und entzündete Kerzen zum Gedenken an die Toten, an die alte Heimat und alle lieben fernen Landsleute, denen zur Weihnachtszeit mit besonderer Liebe gedacht wird. Landsmännin Resl Stonner zauberte mit selbstverfaßten Gedichten Adventstimmung in die Herzen der Landsleute. Für eine heitere Note sorgte der originelle Weihnachtsmann, Landsmann Klier. Obmann Wildgatsch sprach der Kindersinggruppe, Frau Stonner, Herrn Hauptschuldirektor Stonner, Lm. Häusler und Lm. Klein, die sich um die Gestaltung der so schön verlaufenen Feier bemüht hatten, den herzlichsten Dank aus.

Die Ortsgruppe St. Veit an der Glan des Kärntner Abwehrkämpferbundes und die sudetendeutschen Landsleute haben einen schweren Verlust erlitten. Kamerad Viktor Stojanik ist nicht mehr. Die sterblichen Ueberreste des guten und treuen Kameraden wurden auf dem Waldfriedhof zu Villach bestattet. Die Abwehrkämpfer gaben ihrem Kameraden, der sich allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung erfreute, das letzte Geleit. — Im Jahre 1886 im Sudetenland geboren, war der Dahingegangene seit dem ersten Weltkrieg in Kärnten und nahm am Abwehrkampf zum Schutze seiner Wahlheimat Kärnten teil. Er stellte sich nicht nur den Abwehrkämpfern als Funktionär, sondern auch mehreren anderen Vereinen — er war auch ein begeisterter Sänger und führendes Mitglied des Kneippbundes — zur Verfügung.

Villach

Mag es den Anschein haben, als ob unsere Landsleute immer mehr unsere Heimat vergaßen und sich in der neuen bereits vollkommen eingelebt hätten, so zeigt es immer wieder, daß sich gerade in der Weihnachtszeit die letzten Treuen, wie eine Familie, um den Weihnachtsbaum scharen.

Da wird aus Gesprächen wieder die Heimat lebendig, und es beginnen die Augen zu leuchten im Gedenken der verlorenen Heimat. So wurde auch von der Bezirksgruppe Villach eine kleine Weihnachtsfeier für groß und klein veranstaltet, an der erfreulicherweise besonders die Jugend tatkräftig dabei war. Nachdem Dr. Wawra die einleitenden Worte zum Weihnachtsfest gesprochen hatte, hielt unser langbewährter Landesobmann Prok. Tschirch, den zu beherbergen die Bezirksgruppe Villach das Glück hat, die Festansprache. Das gesamte Programm bestritt die Jugend. Es wurden Gedichte aufgesagt, es wurde gesungen und musiziert, es war eine

helle Freude, in die leuchtenden Augen der Kinder zu sehen. So manches mutige Kind brachte Gedichte zum besten. Es war rührend, wenn der anfängliche Mut vom Trema überwältigt wurde und dann die Tränen in die Augen traten, als plötzlich das sonst so geläufige Gedicht nicht und nicht in Erinnerung kommen wollte. Doch ließ Knecht Ruprecht, der von weither über die verschneiten Felder aus der Heimat Grüße brachte, mit Süßigkeiten jede Aufregung verschwinden. Aber nicht nur der Kleinen wurde gedacht, sondern auch die Ältesten unserer Landsleute wurden mit einem Geschenk erfreut. Die Aermsten unserer Armen erhielten zusätzlich ein Geldgeschenk. So wurde wieder in unserem immer kleiner werdenden Kreis ein wenig Freude bereitet, und jeder ging in vollster Zufriedenheit seinem Heim zu.

Es sei noch denen gedankt, die sich immer so viel Mühe geben und diese Feier mit so viel Liebe und Fleiß vorbereiten. Ein jeder von uns, der säumig wird und glaubt, sich immer mehr von dieser Gemeinschaft absondern zu müssen, möge ein kleines Fünkchen dieses Feuers in sich aufnehmen. Man vergesse nicht, daß das, was wir geworden sind und was wir als bereits heute in der Welt anerkanntes Kulturgut mit in die Fremde brachten, uns die Heimat, unsere Sudetendeutsche Gemeinschaft, gab.

Salzburg

Der „Ball der Sudetendeutschen“ findet am Samstag, 20. Jänner 1962, um 20.30 Uhr im Hotel Pitter statt. Reklamationen von Einladungen sind in der Geschäftsstelle der Landesleitung, Bayerhamerstraße 19, zu richten, in der Zeit von 14 bis 17 Uhr, täglich, ebenso sind die Vorverkaufskarten um S 20.— plus Platzvormerk S 5.— in der Geschäftsstelle erhältlich. An der Abendkasse beträgt der Eintrittspreis S 30.—. Wir empfehlen die Karten im Vorverkauf rechtzeitig zu besorgen und nach dem Sitzplan den gewünschten Platz auszuwählen.

Freitag, 5. Jänner, starb plötzlich unser treues Mitglied Lm. Guido Weber, Offizier beider Weltkriege im 71. Lebensjahr. Wir werden dem Verstorbenen, der uns die Treue bis zum Tode gehalten hat, ein ehrendes Andenken bewahren.

Hallein

Die Bezirksgruppe Hallein veranstaltete am 17. Dezember ihre Weihnachtsfeier, bei der Prof. Dr. Scholz die Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden begrüßen konnte. Der rührige Obmann Ferdinand Pripadilo hatte in mühevoller Arbeit Jugendchöre einstudiert, die allgemeinen Beifall fanden. Familie Hlawa trug mit ihren musikalischen Darbietungen viel zur Verschönerung des Festes bei. Ebenfalls gefiel das Weihnachtsspiel. Ein sinnig vorgetragenes Weihnachtsgedicht mit Gedanken an die einzelnen sudetendeutschen Landschaften wurde von Landesjugendgruppenführerin Brigitte Leeb sehr gut vorgetragen. Kassier Jordan Bernhard als Nikolaus in Begleitung eines Englers unterzog sich der Aufgabe, an die anwesenden Kinder Geschenke auszuteilen. Die Weihnachtsrede Prof. Dr. Scholz brachte den Kindern den Sinn der Weihnachten in treffenden Worten zu Gemüte. Den Höhepunkt der Feier bildete die Ueberreichung der goldenen Ehrennadel der SL durch den Landesobmann Rudolf Freinel an Prof. Dr. Johannes Scholz. Die Weihnachtsfeier war eine sehr gelungene Veranstaltung, für die allen Mitwirkenden der volle Dank gebührt.

Steiermark

Bruck an der Mur

Auch heuer hatten sich wieder 150 Landsleute zur Weihnachtsfeier eingefunden. Obmann Mag Paletta betonte in seinen Begrüßungsworten, daß wir dieses Familienfest auch nach der Vertreibung nach sudetendeutscher Art feiern und dabei auch all derer gedenken, die dem Familienkreis entrissen wurden. Eine Gruppe der St.-Georgs-Pfadfinder führte ein Weihnachtsspiel vor und brachte auch mit Blockflöten Weihnachtslieder zu Gehör. Frau Trude Maier trug mit der Lesung von Weihnachtsgeschichten zur Vertiefung der beschaulichen Stimmung bei. Gemeinsam wurden die alten Weihnachtslieder gesungen. Die Kinder bekamen ein Säckchen mit Süßigkeiten, die Mitglieder einen Weihnachtsstriezel und unsere in der Rente stehenden Landsleute kleine Geldspenden. Allen Spendern sei herzlichst gedankt, denn nur durch ihren schönen Beitrag konnte viel Freude bereitet werden. Mit dieser Weihnachtsfeier wurde die Jahresarbeit beschlossen. Eine Fahrt aufs Gaberl, der Besuch des Gestütes Piber, verbunden mit einem Treffen mit Köflacher Landsleuten, war der letzte Ausflug im Herbst. Immer in Schwung ist auch die Kegelrunde, der 30 Landsleute angehören.

Mährisch-Ostrau. Die Ausstellung moderner österreichischer Kunst fand einen sehr starken Besuch.

SUDETENPOST

Linz a. D. Goethestraße 63/18, Tel. 25 102

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 12.—, Einzelpreis S 2.—. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil je Millimeter Höhe und 32 Millimeter Breite S 1.90, im Textteil je Millimeter Höhe und 65 Millimeter Breite S 4.30.

Anzeigenannahme für Linz und Oberösterreich: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Postsparkassenkonto: 73 4 93. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto Sudetendeutscher Presseverein (Nr. 2813).

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestr. 63. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11, Tel. 23 4 78.

Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

Erscheinungstermine der „Sudetenpost“

- Folge 2 am 27. Jänner 1962: Redaktionsschluß am 23. Jänner.
- Folge 3 am 10. Februar 1962: Redaktionsschluß am 6. Februar.
- Folge 4 am 24. Februar 1962: Redaktionsschluß am 20. Februar.
- Folge 5 am 10. März 1962: Redaktionsschluß am 6. März.
- Folge 6 am 24. März 1962: Redaktionsschluß am 20. März.

SUCHDIENST

Gesucht wird Frau Emilie Biegler, geborene Köhler, aus Znaim, Rapiengasse 15, ungefähr 80 Jahre alt, im Dezember 1944 nach einem Beinbruch an Krücken aus dem Krankenhaus in Znaim entlassen. Die letzte Nachricht stammt von Weihnachten 1944.

MÖBEL MÖBEL MÖBEL
Sie kaufen gut im FACHGESCHAFT
MÖBEL-HEIMAT
A. DOSTAL KG, Linz, Dauphinestr. 192, Tel. 41 2 66
Filiale Spallerhof, Glimpfingerstraße 102, Telefon 41 6 30
Bis 24 Monate Kredit. Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen.
MÖBEL MÖBEL MÖBEL

Wohnungen, Realitätenmarkt, Geschäfte, Betriebe, Hans Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13/II, Tel. 48 23, Vermittlungstätigkeit in ganz Oesterreich. Auch Ausland.
Josefine Pichler, Linz, Schillerplatz, empfielt Karlsbader Becherbitter, Altwater-Likör, Erlauer Rotwein, Weißweine (Liter—Zweiliter) preisgünstig. Gleiche Verkaufspreise auch Weinhandlung Graßl, Steyr.

Auflage kontrolliert



und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE

Besichtigen Sie die Schaufenster in Kärntens größtem Lederwaren- und Schuhgeschäft Christ. Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Heimgestaltete Möbel nach Maß
BRODMANN
Linz, Goethestr. 50
Telefon 219 10



Unsere besteingerichteten Möbelzüge suchen zu soliden Preisen von und nach allen Richtungen des In- und Auslandes Möbelabladungen. Frankfurt, Stuttgart, München, Regensburg, Graz, Oberösterreich und Wien laufend. Möbel- und Geröteinlagerung in trockenen Räumen jederzeit möglich.
F. HEMALA, Spedition, Linz, Haiderstr. 16, Ruf 42124 u. 41212

Landsleute! spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN SPARKASSEN